

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 486. Redaktions-Telephon No. 52.

Freitag, den 17. Oktober.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### Warum mißlang der Ausstand in Genf?

Aus Genf schreibt man uns:

Als die Genfer Arbeiterchaft Mittwoch, den 9. Oktober, beschloß, die streikenden Tramangestellten durch einen Generalstreik zu unterstützen, bemächtigte sich der übrigen Einwohnerschaft große Bestürzung. Sie hatten den ersten Ausstand der Tramangestellten mit Sympathie begleitet, den zweiten, der durch Interpretationsstreitigkeiten über die Friedensbedingungen des ersten entstand, getadelt und war nun empört, daß eine verhältnismäßig geringfügige Angelegenheit die Stadt Genf in so unabweisbare Schwierigkeiten bringen sollte.

Einige Beruhigung brachte nun freilich schon der Donnerstag Morgen. Man sah bald ein, daß der Ausstand weit entfernt davon war, allgemein zu sein. Die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln funktionierte ganz normal, und was ebenso wichtig war, die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke hörten nicht auf, die Stadt zu bedienen. Es war also klar, daß es sich nicht um ein wohlorganisiertes, von langer Hand vorbereitetes Unternehmen handelte. Die organisierte Arbeiterchaft hatte sich vielmehr von Elementen, denen sie sonst selbst mißtraut, überrumpeln lassen. Es waren dies einerseits einige sozialistische Theoretiker, die gerne einmal mit der berühmten Waffe des allgemeinen Ausstandes experimentieren wollten, andererseits französische und italienische Anarchisten und russische Nihilisten, denen jede Störung des öffentlichen Friedens lieb war. Zu dieser Gruppe gehörte übrigens auch der italienische Schweizer Bertoni, ein Anarchist, der seinem Vaterland schon im Frühjahr den Konflikt mit Italien eingebracht hat und der sich der persönlichen Freundschaft des Mörders der Kaiserin Elisabeth rühmt.

Alle diese Leute mochten sich im Grunde von dem Generalstreik nicht viel für die Arbeiterchaft versprochen haben, aber der Erfolg blieb noch weit hinter den niedrigen Erwartungen zurück. Daran war in erster Linie die kantonale Regierung schuld. Sie hatte bisher in Streikfällen keine große Energie bewiesen und man wußte von ihr, daß sie nur im Falle der äußersten Noth die Intervention der eidgenössischen Centralgewalt anrufen werde. Aber gerade das Bestreben, ohne außerkantonale Hilfe auszukommen, verleiht ihr eine Energie, die weder Freund noch Feind erwartet hatte. Sie betrieb sämtliche dem Stanton zur Verfügung stehenden Truppen, ca. 3000 Mann, unter die Waffen und lachte nicht mit dem Ausstehen von scharfer Munition. Sie hat freilich mit der Beschränkung auf die eigenen Mittel ein kühnes Spiel gespielt. Alle Erfolge der kleinen

Truppenzahl in der weit gebauten Großstadt (1900: 105,000 Einwohner) hingen vom richtigen Funktionieren der Telefonverbindungen ab. Da es den Ruhestörern nicht gelang, diese zu unterbrechen, waren die Truppen immer rasch zur Stelle und die Regierung hatte ihre Kühnheit nicht zu bereuen. Sie tagte während der ganzen Zeit des Ausstandes in Permanenz und ihr sozialistisches Mitglied Thiebaut — ein Genfer Millerand — war zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht weniger entschlossen, als seine beiden liberal-konservativen und seine vier radikalen Kollegen.

In den Kreisen der Ausständigen hatte man sich große Hoffnungen auf Meuterei des Militärs gemacht. Befürchtet waren eigentlich nur die fünfzig Kavalleristen, reiche Bauernsöhne und Städter. Aber die Infanterie, die sich aus dem Arbeiter- und Handwerkerstand rekrutiert und von einer Stunde zur anderen mobilisiert worden war, hielt sich ebenfalls ganz vortrefflich. Auch den unsicheren Elementen unter ihr raubten Pflastersteine und Nachttöpfe, mit denen sie von den Demonstranten begrüßt wurden, sofort jede Sympathie für den Ausstand. Die Offiziere hatten schließlich Mühe, ihre Mannschaft vor allzuschärfem Draufgehen zurückzuhalten. Im Laufschrift wurde in dem Steinhof marschirt und die nöthige Arbeit mit dem Gewehrkolben verrichtet. Es waren ein gutes Zeichen von innerer Disziplin dieser Milizen, daß, trotzdem etwa fünfzig Soldaten verletzt wurden, von den ca. 20,000 vertheilten scharfen Patronen keine einzige verschossen wurde. Besonders nützlich machten sich die ca. 100 auf Fahrräder gefetzten Infanteristen. Ihrer zwölf gelang es einmal, im richtigen Moment einen Demonstrationenzug aufzuhalten, wobei allerdings einem Soldaten das Rad in die Rhone geworfen wurde.

Was nun die Unternehmungen der Streikenden betrifft, so waren diese zuweilen sehr vehement, aber immer ungewinnlich. Von gut geleiteten Berjuchen, die Stadt durch Unterbrechung der Telefon- und Telegraphenverbindungen, der elektrischen Leitungen, der Gas- und Wasserzufuhr zc. zu terrorisieren, spürte man nichts. Die Ausständigen hofften, diese Dinge würden sich ohne Anwendung von Gewalt durch Arbeitseinstellung des Personals von selbst ergeben. Aber die betreffenden Arbeiter ließen sich durch den Hinweis auf das Unglück, das sie über die Kranken in den Spitälern, die Gefangenen zc. bringen könnten, von der Theilnahme am Ausstand abhalten. Alle ernsthaften Gewaltthätigkeiten der Ausständigen richteten sich thörichter Weise immer und immer wieder gegen das Tramwaydepot und konaten vom Militär zurückgewiesen werden.

Die verwegenen Elemente, von denen am ehesten Propaganda der That in größerem Maßstabe zu erwarten war, waren meistens Fremde und konnten deshalb in

Wasse ausgewiesen bzw. in freundschaftlicher Weise der an der Grenze ihrer harrenden Polizei ihren Heimathstaaten anvertraut werden. Das Streikcomité wurde, nachdem es das Maß der Aufreizungen vollgemacht hatte, beim Mittagessen überrascht und verhaftet.

Dies waren die äußeren Ursachen der Niederlage, mit der der Ausstand endete. Die innere Hauptursache aber war, daß er überhaupt nie zum wirklichen Generalstreik geworden war. Diejenigen Gewerbe, von denen in erster Linie das Wohlbefinden der Bevölkerung abhängt, d. h. hauptsächlich diejenigen, die den Volksmagen versorgen, sind in den Schweizerstädten noch viel zu wenig in Großbetrieb übergegangen, als daß ein allgemeiner Ausstand sie lahm legen könnte. Solange in einer Stadt noch Tausende von kleinen selbständigen Existenzen vorhanden sind, die ohne oder mit wenig fremdem Personal arbeiten können, ist eine Bevölkerung den Organisatoren eines Generalstreiks noch nicht ans Messer geliefert, und solange sie nicht hungern muß, wird sie auch auf eine schwache Regierung keinen Druck im Sinne der Forderungen der Ausständigen ausüben.

Alle diese Dinge bekam nun also die Genfer Arbeiterchaft während ihrer dreitägigen Arbeitseinstellung zu spüren. Zuerst begannen die nicht organisierten Arbeiter, die mindestens vier Fünftel des Standes bilden, nachzugeben, soweit sie überhaupt am Streik theilgenommen hatten. Dann gaben einige Gewerkschaften klein bei: besonders das einflußreiche Syndikat der Typographen, das als intelligente Elite der Arbeiterchaft betrachtet wird, machte durch seine Kapitulation großen Eindruck. Uebrigens war es dem angesehensten Genfer Blatt, der „Journal de Genève“, während des ganzen Ausstandes gelungen, in halbem Format zu erscheinen und so die wilden Gerüchte, die sich in der zeitunglosen Stadt verbreiteten, einigermaßen einzudämmen und die Bevölkerung zu beruhigen.

Nachdem auch einige andere Gewerkschaften nachgeben beschlossen hatten, blieb dem Generalcomité nichts übrig, als den Ausstand zu schließen. Manche Arbeiter vertrösteten sich auf einen allgemeinen Ausstand im nächsten Juni, den man besser organisieren wollte. Ihre Führer dürften aber doch eingesehen haben, daß Genf für diese äußerste Maßregel im wirthschaftlichen Kampf noch nicht reif ist.

S. R.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Oktober.

Am Bundesrathstische Graf Posadowsky, gleich darauf Reichskanzler Graf Bülow, Podbielski und Müller. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Intervention Albrecht, sowie Müller-Sagan, betreffend die Pletschnoth. Auf Befragen des Präsidenten erklärt Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Herr

aufrichtigen Thränen. Eine gemachte Trauer hätte sie unter ihrer Würde gehalten.

Weniger abgeklärt verlief der zweite Theil des Programms. Der Graf sei zu früh gestorben, sagten die Leute, Paula habe ihren Halt an ihm verloren; sie sagten noch manches, wobei die Leute ausnahmsweise einmal das Richtige trafen. Da es nun augenblicklich auf einige kleine Entgleisungen in der Lebensführung der jungen Wittve zurückgeführt wurde, daß zwei Löwen der Gesellschaft ein paar Klugeln gewechselt hatten, die besser im Rohre geblieben wären, so fanden es Wohlmeinende gerathen, daß die kleine Frau für einige Zeit vom Schauplay ihrer Thaten entshawand. Daher ihr plötzliches Auftauchen innerhalb Heimrode und seines alles nivellirenden Schnees.

Es begann ein lustiges Leben in der ganzen Gegend; die etwas schwerblütige Nachbarschaft wurde in Bewegung gesetzt. Paula war eben eine jener wirblichen Naturen, denen das „etwas vorhanden“ Lebenselement ist, und zumal jetzt, wo die Stimme des Selbstworts in der obengenannten Affaire nicht so entschieden schwieg, wie die Gräfin dieses Asta und Udo mit glücklichem Erfolg klargemacht hatte.

Heute sah sie, die Hände um das Knie gelegt, am Fenster und schaute in den verschneiten Hof hinaus. Ja — ja — Schnee im Ost — Schnee im West, farbentodt der Himmel; die Nachbarschaft in Festen erschöpft und im Interesse auch. Eckköpfiges Geschlecht, diese Ostpreußen! Keinerlei Fühlung mehr unter den biederem Landontek mit dem Freudendurst, dem Thatendrang in dieser Frauenseele! „Freut mich nur, daß das nicht meine Schwiegertochter ist“, sagten praktische Mütter heirathsfähiger Söhne, sorglich bemüht, die betreffenden Söhne aus dem Weg zu halten. Heute war der Tag nun vollständig hoffnungsarm für irgend ein aufmöbelndes Ereigniß. Udo kaufte ein Pferd, Asta steckte in der Kinderstube; Malkasten und Binzel, die sich Paula herborgeholt, waren wieder brachgelegt, weil der Charakterkopf in Gestalt des alten Viehfütterers gerade in den wenigen Stunden des richtigen Lichtes auf dem Speicher mit Delukchen hantirte.

Die Gräfin griff nach den Zeitungen, deren Zeit-

## Aus hartem Holz.

Roman von Joachim v. Dürrow.

(12. Fortsetzung.)

Auch im Forsthaufe waren sie gewesen, und da man die Herrschaften bei dem ersten Besuche nicht angetroffen, so machte man eben einen zweiten, diesen in Begleitung von Lieschen, Frizchen und — Karichen, der sich nachgeschlichen hatte. Sie kamen von dem Besuche zurück, und die Kleinen trippelten hinter den Eltern her.

„Mutter, warum ist der Onkel in dem Forsthaufe so stillschön und so verträudnet?“

„Ich glaube, er ist sehr krank, Lieschen.“

„Warum sagt die Tante, unser Haus würde uns über den Kopf zusammen fallen? Und das Trinkwasser würde uns krank machen? Und die schlechten Leute würden uns den Sultan vergiften? Die Tante ist wohl sehr böse?“

„Ich denke mir, die Tante ist sehr unglücklich, Lieschen.“

„Warum meinst Du das, Mutter?“ fiel der Pastor ein. „Sie dünkte mich mehr ein reisiger Streiter.“

„Nein, sie ist unglücklich, Sie hat Karichens Wangen nicht ein einziges Mal gestreichelt.“

Ja — ja — ja — sie streichelte überhaupt Niemand mehr. Mit einer Pflichterfüllung ohne Sonne ging die innerliche Vereinsung Hand in Hand. Der einzige Mensch, auf den sie hätte schwören können, war eben „einer von Vielen“ — bequem, egoistisch, wie die Männer alle miteinander.

Die Verbitterung legte sich über Ernestinens Augen und machte sie ungerecht.

Angefaßt eines leeren Postaments in ihrem Innern blieb Karichens Wange ungestreichelt.

Auch unter den Geschwistern wollte Ernestine keinen Theilhaber. Asta und Udo würden „diese Sache“ vielleicht beim Stippstafee halb mitleidig in Besprechung ziehen, das Interesse daran würde aber schwinden, sobald der kleine Udo die Aufmerksamkeit für sich beanspruchte und klein Udo war groß als Usurpator.

Im Hofe sah es überhaupt recht lustig aus. Frau Asta hatte sich zu einer leidlichen Hausfrau entwickelt, insofern, seitdem Lina sich so selten mehr bei den Geschwistern blicken ließ, so manche kleine Unregelmäßigkeit ungedröhen blieb; wenn Udo geduldig ein Auge dabei zudruckte, bisweilen auch beide, so war dies eben seine Sache.

Im Uebrigen hatte sich Frau Asta über Erwarten schnell in Heimrode akklimatisirt. Der Stannhalter füllte die großen Räume mit munterem Krähen, und der winterlichen Oede wollte man in diesem Jahr durch einen frohen, frischen Besuch aus der Residenz schon beisommen. Der erwartete Gast war eine junge Wittve, Cousine von Asta, Gräfin Paula Bergfels — blond, elegant, rosig und gleichsam als junge Wittve auf die Welt gekommen. Nebenbei als Malerin talentirt weit über den Durchschnitt hinaus.

Sie war von Hause aus ein blutarmes Ding gewesen, aber ohne daß sie sich darum hilf- oder haltlos gefühlt hätte. Hilflos, bei einer so bedeutenden künstlerischen Begabung? Haltlos, mit dem Vollbewußtsein des Könnens, sobald der richtige Moment für die Kraft-erprobung an sie herantrat? Nein.

Binzel und Balette aber waren nur Reservetruppen; im Vordergrunde stand das Lebensprogramm, wie es mit dem ganzen Freimuth von Paulas Natur entwickelt wurde: Verückung eines reichen Greises. Ihn heirathen, ihm bis zum Tode eine tadellose Gattin sein, ihn univertal beerben — und dann — — — dann!

Nur keine Lebenskomödie ohne Handlung!

Es kommt nicht häufig, daß der Mensch die Pfade wandelt, wie sie der Gedanke in die Weqrarte des Lebens zeichnet. Hier aber geschah es, wie die Kleine es sich ausgemalt: In ihren Gesichtskreis trat der zu Verückende in Gestalt eines älteren Kavalliers von entschieden geistiger Bedeutung. Paula gab keine Liebe, die sie ja auch gar nicht versprochen hatte, aber ihr ganzes Wesen war doch ein gewisses ritterliches Einstehen für ihren alten Herrn. Sie war ihm eine gute Frau in gefunden Tagen; sie pflegte ihn in Kranken mit unentwegter Geduld, ja, sie fand, als das Ende überraschend schnell kam, sogar ihre

Reichskanzler ist bereit, die Interpellation zu beantworten, aber sowohl die Reichsregierung wie die preussische Regierung haben Erhebungen über den Gegenstand angeestellt, die noch nicht beendet sind. Sobald die Erhebungen abgeschlossen sein werden, wird der Herr Reichskanzler die Interpellationen beantworten. Damit ist dieser Gegenstand der Tagesordnung einstweilen erledigt und das Haus wendet sich zu der zweiten Lesung der Zolltarif-Vorlage. Der Präsident schlägt vor, zunächst § 1 des Tarifgesetzes, betreffend die Mindestzölle, zur Verathung zu stellen, und zwar gemeinsam mit den zugehörigen Tarif-Positionen (für Getreide etc.). — Abg. Singer (Soc.) erhebt Bedenken gegen diesen Vorschlag und will, daß mit dem Tarif begonnen werde. — Abg. Barth (freis. Ver.) wünscht beschränkte Diskussion über Brod-Getreide-Zölle einerseits und Lebensmittelzölle, also auch Gerste und Hafer, andererseits. — Abg. Spahn (Centr.) wendet gegen diese Trennung ein, es komme doch zunächst darauf an, einmal über das Princip der Mindestzölle in Verathung zu treten. — Der Antrag Singer wird sodann abgelehnt und beschlossen, die Verathung mit § 1 des Gesetzes, Absatz 2, also mit den Mindestzöllen, zu beginnen. — Das Wort nimmt zunächst Reichskanzler Graf Bülow: Ich habe zunächst der Kommission den Dank der Regierung für ihre Arbeit auszusprechen. Namens der Regierung muß ich zunächst nochmals die Gesichtspunkte aussprechen, von welchen sich dieselben bei dieser Vorlage haben leiten lassen. Der Reichskanzler erörtert nochmals die Gesichtspunkte, welche die Regierung bei der Abfassung des Entwurfs geleitet haben. Vor Allem seien es zwei Gesichtspunkte gewesen, nämlich der, daß der Landwirtschaft, welche sich in ungünstiger Lage befindet, ein erhöhter Schutz zu Theil werden müsse, dann aber auch der Industrie die ausländischen Beziehungen zu erhalten. Außerdem hält die Regierung langfristige Handelsverträge für nöthig. Sie will jedoch solche nur unter Wahrung der Interessen Deutschlands abschließen. Der Zolltarif sei in seiner gegenwärtigen Gestalt hierfür die geeignete Basis. Namentlich sei auch die detaillirte Tarifirung eine gute Waffe gegenüber dem Auslande. Die Bedenken gegen die Mindestzölle halte die Regierung nicht für berechtigt. Weiter erklärt Graf Bülow, die Vorlage bewege sich auf einer mittleren Linie. Die verbündeten Regierungen würden sich durch keinerlei Angriffe, weder von Rechts noch von links, von dieser Linie abbringen lassen. Deutschland sei weder ein Industrie- noch ein Agrar-Staat. Deshalb sei ein Ausgleich nothwendig. Einen solchen auf der mittleren Linie glaube die Reichsregierung vorgelegt zu haben. Eine Erhöhung der Mindestzölle über die vorgeschlagenen Sätze hinaus werde das Zustandekommen der Handelsverträge unmöglich machen. In Punkt Mindestzölle seien die Regierungen bis an die äußerste Grenze gegangen. Der Tarif-Entwurf sei das Ergebnis eines Kompromisses, der nach langen Verathungen zwischen den verbündeten Regierungen zu Stande gekommen sei. Unter großer Bewegung erklärt alsdann der Reichskanzler: Auf eine weitere Erhöhung der Mindestzölle für Getreide könnten die Regierungen ebenso wenig eingehen, wie auf die Ausdehnung der Mindestzölle auf andere Artikel des Tarifs. Er hoffe jedoch, daß es zu einer Verständigung kommen werde, welche den gemeinsamen Interessen des Vaterlandes dienen würden. Der Reichskanzler appellirt dann noch an das Haus und seine Parteien, die Verhandlungen über die Vorlage nicht in die Länge zu ziehen. Er kenne keine Vorgänge in der Geschichte, wo nicht eine solche abschließliche Verzögerung der Erledigung der Geschäfte schädlich auch auf das Ansehen des Parlamentes selbst und des Parlamentarismus überhaupt gewirkt hätte. (Große Bewegung, Lärm links.) Er bitte, dies zu bedenken, damit es nicht heiße, daß durch eine derartige Handlungsweise die Axt an die Wurzeln des Parlamentarismus gelegt werde. (Erneuter Lärm.) — Hierauf referirt die Berichterstatter: Abg. Sped (Centr.) und Abg. Graf

Schwerin-Löwitz (kons.) über die Beschlüsse der Kommission. — Abg. Gothein (freis. Ver.) verbreitet sich zunächst über die Zoll-Erhöhungen, welche das Ausland zum großen Theil vorgenommen habe und geht dann auf die Mindestzölle ein. Das System der Mindestzölle werde zum ersten-Mal bei uns eingeführt und der Reichskanzler sage, es würden bei den vorgeschlagenen Mindestzöllen Handels-Verträge gerade noch möglich sein. In der Begründung zum Tarif sei das noch garnicht so sicher ausgesprochen gewesen. Der andauernde Aufschwung, den wir seit 1894 gehabt, sei doch auch nur auf die Handels-Verträge zurückzuführen. Die Unsicherheit über das Zustandekommen neuer Verträge habe den Rückschlag im Erwerbseleben, welchen wir jetzt haben, ungemein verstärkt, umso mehr, je größer die Neigung der Regierung gewesen sei, den Agrariern entgegen zu kommen. In seiner, Redners Freude, habe Graf Bülow wenigstens erklärt, daß, wenn der Entwurf schettere, versucht werden würde, entweder die bestehenden Handels-Verträge zu verlängern, oder auf Grund des bestehenden autonomen Tarifs zu neuen Verträgen zu kommen. Redner betritt alsdann das Versehen einer Nothlage der Landwirtschaft und geht dann ausführlich auf die Verhältnisse derselben ein. Die Zoll-Erhöhungen würden durch Steigerung der Güterpreise lediglich die Betriebs-Bedingungen für die Landwirtschaft und die Bauern verschlechtern. Von diesem Reichstag könne keinesfalls ohne genügende vorherige Erhebungen eine so folgenschwere Entscheidung getroffen werden, und er stelle deshalb auch hier im Plenum seinen Antrag auf Einsetzung einer parlamentarischen Enquete über die gesamte Lage der Landwirtschaft. Nicht durch eine Vertheuerung-Politik könne Deutschland den Kampf mit den anderen Nationen auf wirtschaftlichem Gebiete zu einem guten Ende führen, sondern durch Hebung der Bildung des Volkes und durch eine gute Ernährung. Gut genährte Arbeiter seien leistungsfähiger als schlecht genährte. Wenn der Reichskanzler vorhin vor einer Obstruktion gewarnt habe, so habe er dabei wohl an die Herren vom Bunde der Landwirthe gedacht, denn er und seine Freunde wollten keine Obstruktion. Aber das Ansehen des Parlaments werde doch auch dann geschädigt, wenn eine so wichtige Vorlage in schnellem Tempo und nicht sachlich genug erledigt werde. Ueber eine solche Vorlage müsse doch auch das Volk sein Urtheil abgeben. (Lärm rechts.) Dieser Reichstag, das sei seiner Freunde Ansicht, solle jedenfalls nicht einem solchen Entwurf zur Annahme verheissen. (Lärm rechts, Beifall links.) — Abg. K r a d o r f f (Reichsp.) erklärt, daß in seinem Wahlkreise schon bei den letzten Wahlen die Parole gewesen sei: Erhöhung der Zölle, fort mit der Caprivischen Handels-Politik. Redner giebt dann Namens seiner Fraktion die Erklärung ab, daß sie bei den Beschlüssen der Kommission stehen bleiben werde. Für die heute eingebrachten Anträge der Herren vom Bunde der Landwirthe stimmten seine Freunde aber nicht, weil das eine bloße Demonstration sein würde. Redner wendet sich dann noch gegen den Reichskanzler wegen dessen Bemerkung von der Hintansetzung des Parlamentes. Das Ansehen des Parlamentes könne nicht gewinnen, wenn man ihm sage: Fröh. Vogel, oder Kirch. (Heiterkeit links.) Er könne deshalb nur den Wunsch aussprechen, daß die Regierung doch noch etwas nachgeben werde. (Beifall rechts.) — Hierauf wird die Sitzung auf morgen 12 Uhr vertagt. Fortsetzung der heutigen Verathung. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Berlin, 16. Oktober. Die Fraktionen des Reichstags haben ansehts der zweiten Verathung des Zolltarifs ihre Standpunkte gekennzeichnet. Die konservative Reichstags-Fraktion trat heute Vormittag um 10 Uhr unter dem Vorsitz des Abgeordneten Reichthum zusammen. In mehrstündigen Verathungen wurden alle Fragen erörtert und die Festhaltung an den Beschlüssen vom 22. September von verschiedenen Seiten proklamirt. Man einigte sich vorläufig dahin, in Unterhandlungen

mit anderen Parteien, namentlich dem Centrum, treten zu wollen. Bindende Beschlüsse wurden sonst nicht gefaßt. Die Verhandlungen sollen morgen fortgesetzt werden. Das Centrum hat den Zolltarif einige Stunden verathet und dem Vernehmen nach sich dahin entschieden, die Kommissionsvorschläge zweiter Lesung aufrecht zu erhalten. Die freikonservative Partei hat eine neue Sitzung zur Stellungnahme für die zweite Lesung des Zolltarifs nicht abgehalten. Sie steht auf dem Boden der Beschlüsse vom 23. September d. J. Die Polen haben gestern Abend in einer dritten Fraktionsitzung die Verhandlungen über ihre Stellungnahme zum Zolltarif beendet. Sie haben sich dahin geeinigt, größtentheils den Kommissionsbeschlüssen zweiter Lesung zuzustimmen.

Deutsches Reich.

Ans dem Reichstag. L. Berlin, 16. Oktober.

Der Reichskanzler hat gesprochen, und obwohl er nur gesagt hat, was vor ihm Graf P o j a d o w s k y in der Kommission bis beinahe zur Ermüdung wiederholt hat, so bleibt dem Grafen Bülow doch ein starker Eindruck gefiebert. Denn es ist eben der verantwortliche Staatsmann, der also in der bindendsten, einwandfreiesten Weise vor dem Reichstag und vor dem Lande erklärt: Ueber die Agrarzölle der Vorlage hinaus giebt es keine Zugeständnisse, die Vorlage ist in ihren Hauptpunkten das letzte Wort, das die verbündeten Regierungen in der Zolltariffrage zu sprechen haben. Würden die Freikonservativen soviel Macht und Einfluß haben, wie sie eben nicht haben, so könnte die heutige Rede ihres Führers, des Abg. v. Kardorff, bereits als das Signal zum Einlenken der agrarischen Mehrheit gelten. Zwar an den Kommissionsbeschlüssen wollen die Freikonservativen festhalten, aber für ein späteres Stadium erhoffen sie eine Verständigung. Mit anderen Worten: Wenigstens diese Gruppe der Agrarier will sich mit der Regierungsvorlage zufrieden geben. Indessen muß man erst die Konservativen und das Centrum hören, ehe sich über das Weitere urtheilen läßt.

Wann endigt der Reichstag?

In der Doktorfrage, wann der Reichstag endigt, bekommen die Bündler unerwartete Hilfe vom Staatsrechtslehrer Professor Arndt in Königsberg. Nach Ansicht der agrarischen Blätter dauert die Legislaturperiode nicht bis zum Ablauf des Tages, an dem vor fünf Jahren die letzten Wahlen stattgefunden hatten, sondern bis zu dem Tage, an dem vor fünf Jahren der neugewählte Reichstag zum ersten Male zusammengetreten war. Nun ist ja zuzugeben, daß nicht bloß Herr Arndt der Meinung der agrarischen Verfassungsausleger beitrifft, sondern daß auch der verstorbene Minister Herrfurth und einige, freilich nur wenige Staatsrechtslehrer auf demselben Standpunkte stehen. Aber die weit überwiegende Mehrzahl der Interpreten unseres Verfassungsrechts hat nie daran gezweifelt, daß die Legislaturperiode mit dem Wahltermin beginnt und anders auch garnicht beginnen kann. Professor Arndt, der seine abweichende Auffassung in der „Deutschen Juristenzeitung“ entwickelt, will aus dem Vorbilde der älteren preussischen Praxis gefolgert wissen, daß erst der Tag des Zusammentritts des neugewählten Parlamentes die Dauer der Legislaturperiode bestimmt. In der That könnte das Vorbild ausschlaggebend sein, wenn preussische Verfassung und Reichsverfassung nicht eben zweierlei wären. Am 12. Oktober 1855 war die zweite Kammer gewählt worden, am 12. November 1855 war sie zusammengetreten. Also hätte sie mit dem 12. Oktober 1855 endigen müssen, aber sie wurde zum 20. Oktober 1858 nochmals zusammenberufen, um einstimmig die Regentschaft des Prinzen Wilhelm zu beschließen. Nun muß man aber fragen, mit welchem

artikel sie überflog: Ob wohl Jemand mit der Entwicklung der politischen Zustände je zufrieden gewesen? Hier plagte es Stein und Wein über den Niedergang einer Industrie. — Es lohnte sich nicht, die Spalte herabzuwürgen, es ging ja immer irgend Etwas nieder in der Welt, kam an der anderen Seite aber wieder auf, und das Gleichgewicht war erfreulich hergestellt! Wie war's, wenn man ein wenig hinausführe? Udo hatte ihr ja einen Schlitten, einen dicken Pony und einen „Johann“ grobherzig zur Verfügung gestellt; gleichsam als Gutherzigung des Gedanken ging dieser Johann eben über den Hof. Aber wohin fahren? Natürlich — nach dem Forsthaus! Da war ja noch ein Polde, dieser Polde, der einzige, dessen Bekanntschaft sie noch nicht gemacht, sinnenmalen er bei dem Besuch der Gräfin bei dem Geschwisterpaar durch eine gewisse Tapetenthüre entwischt war, von der man sagte, sie sei expref als Schlupfloch für den Teufelchen durchgebrochen worden.

Entschlossen wurde das Fenster geöffnet, und: „Johann, spann an!“ schallte es über den Hof. Darauf in rascher Eingebung: „Aber ohne Gloden.“ Ernestine und Polde saßen an dem Tische in Angriffnahme des zweiten Frühstücks, auf das der Ostpreuße große Stücke hält. In dem Antlitz des Mädchens deuteten zwei scharfe Linien um den Mund auf den innerlichen Protest gegen den nagenden, nörgelnden Gram, wogegen Leopold auf seine Art frisch ausah. Es war, als habe sich die Gewalt der Krankheit in dem letzten bösen Anfall für eine Weile erschöpft, er hatte einen leidlichen Winter zu verzeichnen. Beide Geschwister blätterten in den angekommenen Zeitungen, zeigten wenig und schwiegen viel. Klang da nicht die Außenpforte? Kam nicht ein rascher flüchtiger Schritt über den Korridor? Natürlich, die Stubenthür flog ja auf, soweit sie nur zurückzuschlagen vermochte, und in ihrem Rahmen stand, ordentlich sieghaft, eine Frauengestalt, in einem weiten grauen Madamantel, einem pelzverbrämten Mütchen und in großen Gummihöten.

Die Dame hatte frischgetönte Kinderwangen, ein feines Mädchen, dessen leichte Froströthe ihrem Liebreiz keinen Eintrag that, und ein Paar große graue dunkelbeschattete Augen, aus denen allerlei leuchtete, was sich

in diesen Räumen sonst nicht entzündete — Schelmerei und verstedtes Lachen.

„Guten Tag“, sagte sie, indem sie auf Ernestine zuschritt und diese ohne Weiteres in die Arme schloß, „ich bin ohne Gloden und ohne Anmeldung gekommen, damit hier Jemand nicht wieder vor mir Reichthum nimmt! Wir kennen uns, Fräulein Ernestine, aber wir, wir kennen uns noch nicht!“

Damit reichte sie Leopold die Hand hin, zog ihn mit derselben Bewegung leicht in den Bereich des Lichtes und nickte ihm zutraulich zu: „Also das sind die berühmten Polde-Augen“, sagte sie langsam.

Polde fühlte sich halb verlegen, halb verdrossen; jedenfalls erfuhr er zum ersten Mal, daß er berühmte Augen habe; es hatte sich noch nie Jemand die Mühe gegeben, es ihm zu sagen.

Ernestines Einladung, an dem Frühstück theilzunehmen, hatte den Beigeschmack einer leichten Säuerlichkeit, von der die Gräfin absolut keine Notiz nahm. Sie warf Mantel und Handschuhe ab, schwappte von neuen Wädhern, die sie nicht gelesen hatte, vom Siechenhaus und von Udos Pferdverkauf. Sie ließ der herrlichen ostpreussischen Leberwurst, Ernestines Spezialität, die gebührende Ehre widerfahren, fand das Gänselein sublim und lehnte sich schließlich behaglich in den Stuhl zurück: „Wie find wir eigentlich verwandt?“ fragte sie, ohne die Mühe irgend eines Ueberganges.

„Verwandt?“ antwortete Line; „wir sind gar nicht verwandt, Gräfin! Verwandtschaft ist Blut vom selben Stamme! Nita ist uns verschwägert, aber keine Verwandte, und Sie — Sie sind die Cousine dieser Schwägerin.“

Leopold fühlte die Ablehnung, und das Blut stieg ihm in die Wangen: „Meine Großmutter pflegte zu sagen: Man ist so alt, wie man aussieht, und man ist verwandt, mit wem man verwandt sein will. Gnädigste Cousine, ich heiße Sie an unserem Tische willkommen!“

Die Gräfin wußte nicht, daß Polde mit dieser Rede etwas ganz Unerhörtes geleistet hatte; sie hätte sich sonst länger daran geweidet; so ging sie ihrer Natur nach in jähem Schwunge zu Anderem über: „Vetter Leopold, ich will den Löwen in seiner Höhle auffuchen; Sie sollen mir

die Haubartskammer zeigen, oder das Laboratorium — na, Sie wissen schon — das Firäckerliche!“

„Ach, um Gotteswillen!“ sagte Ernestine.

„Theuerste Line, spielen Sie sich nicht als Kontrolleur unserer Handlungen auf. Ich glaube, der Instinkt führt mich in diesem Hause die richtigen Pfade. Hier ist die Thür zum Korridor, und dort geht's hinein; nicht so?“

„Freilich“, sagte Leopold, innerlich schon überumpelt, „ich fürchte nur, Sie werden's bereuen.“

„O, bewahre; ich bereue nie; was ich thue, thue ich im guten Glauben, also blind, und wenn ich mir dabei den Kopf einrenne, so kann ich eben nichts dafür.“

Da stand sie nun, in rosiger Schöne nur auf der Oberfläche des Lebens schwimmend, und um sie herum Alles, was auf den Grund der Dinge zurückführte. Sie widmete sich durch das Mikroskop einigen Infusorien, die sie zwedlos fand, weil ohne Kopf und Schwanz; richtete sich auf Behen empor, um Unerfreuliches in Spiritus zu beschauen, und stand, als sie einen Vorhang lüftete, in gleicher Höhe mit dem Skelett, das sie aus hohlen Augen anschaute.

„Ja — ja — ja — ja —“ sagte sie nachdenklich, „der Eine durchweint die Nächte, der Andere durchtanzt sie; der eine Theil der Menschheit ringt die Hände nach Glück und kann's doch nicht erreichen, der andere hat's und sieht es nicht, und all das, all das, um schließlich diese Figur zu bekommen.“

In langsamer Wendung und mit einem wie nach innen gerichteten Blick betrachtete sie jetzt den Schmetterlingskasten: „Jäh austrangirt fürs Leben und als Reichthum prunken! Arme — arme Dinger! Und — und — armer Leopold! Sagen Sie mal ehrlich — Vetter, ist Ihnen was in der Liebe mißlungen, daß Sie sich darauf werfen mußten?“

Beinahe erschraf Polde; erst hatte er erfahren, daß er schöne Augen habe — und nun das Wort Liebe mit ihm im Zusammenhang! Die Anstellung war so neu, daß er es darüber verabsäumte, sich einsam in sein Zimmer zurückzuziehen, wie es die Nerven erfordert hätten. Als er wieder im Wohnzimmer erschien, hatte Paula nach Art der Irwise bereits einen neuen Zummelplatz für ihre Gedanken. (Fortsetzung folgt.)

Rechte jenes Beispiel aus der preussischen Parlamentsgeschichte für das Reich und den Reichstag wirklich als vorbildlich betrachtet werden kann. Allerdings sind die Bestimmungen der Reichsverfassung wörtlich der preussischen Entschlüsse, aber die ganze bisherige Praxis im Reich beweist, daß man sich dabei bestimmt nicht Das gedacht hat, was Professor Arndt jetzt hineingelegt wissen möchte. Niemals ist die Legislaturperiode anders als nach dem Wahltag berechnet worden, und wenn das preussische Vorbild plötzlich bindend sein soll, so muß man erwidern: Ein überdies schwankendes Buchstabenrecht kann doch nicht entscheidend sein, wo die allgemeine Meinung und die regelmäßig geübte Praxis etwas Anderes gewollt und verwirklicht haben. Im Uebrigen kommt es nicht darauf an, wie ein exzeßiver juristischer Scharfsinn die Sache aufgefaßt wissen will, sondern darauf, wie die verbündeten Regierungen gegenwärtig zur Sache stehen. Und da ist es denn kein Zweifel, daß sie ohne Schwanken auf dem Standpunkte beharren, die Legislaturperiode endige fünf Jahre nach dem Wahltag. Den Agrariern wird es also nichts helfen, daß sie die Session verlängert zu sehen wünschen. Auch wenn es nach ihrer Verfassungsauflösung ginge, würden sie ihre Forderungen doch nicht durchsetzen.

**Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Kaiser ist gestern früh von Rabbinen abgehahren und hat auf der Rückreise nach Potsdam in Marienburg und Bangsruh Aufenthalt genommen.

**Berlin, 17. Oktober.** Nach der Meldung eines Berichterstatters soll infolge der geplanten Verstaatlichung verschiedener Privatbahnen der Preussische Landtag bereits in allernächster Zeit einberufen werden. Einige dieser Bahnen müssen nach den bestehenden Verträgen vom Staate schon am 1. Januar 1903 in Betrieb genommen werden, was eine vorherige Beschlußfassung des Landtags in dieser Angelegenheit erfordert.

Etwa 1800 Kohrleger und Hülfsarbeiter sind gestern früh in den Aushaus getreten. Gegen 500 Arbeiter bei 50 Firmen haben ihre Forderungen bewilligt erhalten.

### Die Burengenerale.

hd. Berlin, 16. Oktober. Die Buren-Generale haben heute Nachmittag ihren Einzug in Berlin gehalten. In schlichten einfachen Formen vollzog sich der Empfang, der aber trotzdem einen von Grund aus herzlichen Charakter trug. Schon von 4 Uhr ab hielt eine dichte Menschenmenge die Straßen besetzt, welche der Zug passieren sollte. Namentlich in der Nähe des Bahnhofes Zoologischer Garten stand die Menge wie eine Mauer. Die Polizei hatte umfangreiche Absperrungsmaßregeln getroffen. Das Betreten des Bahnhofes war nur Personen gestattet, welche eine Legitimationskarte des Burencomitès vorweisen konnten. Auch die Bahnhofshalle füllte sich bald mit zugelassenen Personen, unter denen sich jedoch nur wenige Damen befanden. Immer größere Menschenmengen führten die Vorortzüge herbei, sodas das Gedränge direkt lebensgefährlich wurde. Pünktlich 5 Uhr 23 Min. lief der dicht besetzte Zug in die Bahnhofshalle ein, mit nicht endenwollenden Hurrahrufen begrüßt. In der Mitte des Bahnhofes hielt der Wagen, in welchem die Generale in einem reservierten Coupé Platz genommen hatten. Wieder und wieder erbrausten die Hurrahrufe, welche die Empfangsrede des Abg. Lüchhoff, der in das Coupé hineingestiegen war, völlig überbüteten. Nur mit Mühe konnten die Buren-Generale ihr Coupé verlassen und mußten auf einer nahen Treppe den Bahnsteig hinabgeleitet werden. Die Hurrahrufe wollten noch immer kein Ende nehmen und pflanzten sich alsdann auf der Straße fort, als die Generale die bereit gehaltenen offenen Wagen bestiegen. Der Einzug erfolgte gleichfalls unter den brausenden Hurrahrufen der Menge, welche öfter die Generale mit Blumen bewarf. — Bei der Ankunft der Generale hatte Abg. Lüchhoff im An-

schluß an seine Ansprache einen Vorbeerkranz überreicht, welcher auf weiß-roth-blauer Schleife die Widmung trug: Den glorreichen Buren-Generalen! Nur im langsamsten Tempo konnte der Zug die Straßen passieren. An vielen Stellen wurde der Schutzmann-Cordon durchbrochen. Vor dem Hotel hatte sich eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge versammelt. Die zum Hotel führenden Straßen waren für den übrigen Verkehr völlig gesperrt. Gegen 6 1/2 Uhr trafen die Generale vor dem Hotel ein. Ihre Umgebung war beladen mit den zahlreichen Kränzen und Blumenpenden, welche ihnen auf dem Bahnhof und auf der Fahrt zu Theil geworden waren. Nur mit Mühe konnte den Buren-Generalen, die mit stürmischen Hochrufen begrüßt wurden, der Weg zu dem Hotel gebahnt werden, wo von Seiten des Buren-Comitès eine intime Begrüßungsfeier arrangirt war. Mit Hochrufen begrüßt, betrat die Generale, die den Eindruck von schlichten, aber kraftvollen Bürgerleuten machen, den Raum. Gerührt sprach der greise Dichter Johannes Trojan seinen schwungvollen Prolog, welchem die Generale aufmerksam lauschten. Alsdann erwiderte Botha in holländischer Sprache, indem er für den herzlichen Empfang dankte. Der Empfang sei so großartig und schön gewesen, daß er seinen Dank nicht in Worte fassen könnte. Die Fahrt durch die Straßen habe ihm und seinen Kameraden so viele Zeichen der Liebe geboten, die man dem kleinsten und ruhmlosesten Volk, das auf der Erde lebe, entgegenbringe. Wir haben, so sagte Botha, eine bitter-süßere Zeit hinter uns, aber heute giebt es für uns nichts Lieberes, als daß wir unsere Brüder und Schwestern von Nahem sehen und ihnen die Hände drücken können. Unser Kommen hat keinen politischen Zweck, wir haben eine philanthropische Mission für unser Volk, welches im tiefsten Elend lebt, das sich kaum in Worten schildern läßt. Für den Empfang können wir nicht anders danken, als mit Schweigen. Drum nochmals herzlichsten Dank. Mit lautem Beifall wurde alsdann die Rede, welche ins Deutsche übersetzt worden war, begrüßt, und während derselben klangen noch immer die Hurrahrufe von der Straße in den entfernten Saal herein. Nach einem kleinen Stärkungstrunk zogen sich die Buren-Generale in ihre Gemächer zu einer kurzen Ruhepause zurück.

wb. Berlin, 17. Oktober. Bei Beginn des Festmahls zu Ehren der Buren-Generale sprach Reichstags-Abgeordneter Stöder ein Gebet. Später hielt Botha eine Rede, in der er sagte, die Generale wären nicht hier, wenn sie nicht im Interesse der Existenz ihres Volkes für nötig gehalten hätten, den schweren Weg zu gehen, den sie für ihr Volk zu suchen, das werth sei, daß ihm gelolten werde. Die Buren hätten den Frieden geschlossen und wollten als englische Unterthanen angesehen werden, darum freue er, Redner, sich, daß heute auf dem ganzen Wege der Generale durch die Stadt kein Wort gegen ihre neue Regierung gefallen sei. Die große Summe, die sie erhalten hätten, lasse ihre Herzen von der unendlichen Dankbarkeit überfließen. Vor Bothas Rede hatte Landtags-Abgeordneter Dr. Kemoldt ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht. Nach Botha hielt Redakteur Dr. Vman die Begrüßungsansprache, die mit einem Hoch auf das Heldenvolk der Buren schloß. Reichstags-Abgeordneter Schreyff begrüßte dann die Generale Namens des Burenhülfsbundes und brachte ein dreifaches Heil auf Botha, Dewet und Delarey aus. Dewet ergriff dann ebenfalls das Wort, gab seiner Dankbarkeit Ausdruck und schilderte, wie nötig sein Volk der Unterstützung bedürfe und betonte, die Generale hätten keine politische Aufgabe, sondern sie wollten beweisen, daß sie treue englische Unterthanen seien. Dewet erwähnte dann, daß er die Weiterreise der Generale vielleicht nicht mitmachen werde, weil er traurige Nachrichten von zu Hause erhalten hätte, und zwar von dem Tode eines Kindes und der Krankheit eines anderen Kindes. Nachdem noch eine Reihe anderer Redner gesprochen hatten, fand das Fest um Mitternacht seinen Abschluß.

wb. Berlin, 17. Oktober. Die Morgenblätter meldeten: Die Buren-Generale wollen heute Mittag an den Denkmälern Kaiser Wilhelms des Großen und Bismarcks Kränze niederlegen.

hd. Berlin, 18. Oktober. Die Nordd. Allg. Ztg. kommt heute Abend an leitender Stelle abermals auf die gescheiterte Audienz der Buren-Generale beim Kaiser zurück und erklärt u. A., daß am 18. September sich der Kaiser auf Vorschlag des Reichskanzlers bereit erklärt habe, die Generale zu empfangen, wenn sie sich durch Vermittelung des englischen Botschafters in Berlin anmelden lassen und sich von jeder anti-englischen Agitation enthalten würden. Die Generale wurden hierauf infolge Verfügung des Auswärtigen Amtes an den deutschen Vertreter im Haag in Kenntniß gesetzt und Dewet erklärte in ihrem Namen, daß sie das kaiserliche Anerbieten annähmen und mit den Bedingungen einverstanden wären. Am 6. Oktober ließen jedoch die Generale der amtlichen Vertretung des Reichs im Haag mittheilen, daß eine Anfrage beim englischen Botschafter nicht in ihrem Plan gelegen habe, und daß sie daher dessen Vermittelung nicht nachsuchen würden, es sei denn, daß vorher ein förmlicher Ruf des Kaisers an sie erginge. Der von den Generalen angeführte Vergleich, daß auch König Eduard sie habe rufen lassen, treffe nicht zu, da Kaiser Wilhelm nicht ihr Souverän sei und bei der Audienz am englischen Hofe die Vermittelung eines fremden Botschafters überhaupt nicht in Frage kommen konnte. Die Erklärung der Buren-Generale vom 6. Oktober stellte sich als ein Novum dar, das die Sachlage vollständig veränderte und das Scheitern der Audienz bewirken mußte.

### Ueber die Ankunft der Buren-Generale in Berlin

schickt uns unser ständiger Korrespondent Paul V i n d e n e r g folgendes Stimmungsbild: Nun sind sie eingetroffen in Berlin, die tapferen Burenführer Dewet, Botha und Delarey, mit ungeheurerem Hallo und Madam empfangen. Das letztere Wort muß dreimal unterstrichen werden, denn es waren leider zum Theil nicht die besten Elemente unserer Bevölkerung, die den Generalen den ersten Willkommen boten. Wer, wie der Schreiber dieses, mitten in dem Trubel am Zoologischen Garten war, der kann dankbar sein, daß er mit heissen Gliedmaßen davongekommen. — Alle werden das nicht sagen können! Selten, bei den rauschenden und feilichsten Gelegenheiten, habe ich ein solches Gedränge gesehen, war der Janbangel so widerwärtig, waren die politischen Maßregeln so unzulänglich wie heute. Wenn es der Pöbel — ich meine hier die schlechtesten weltstädtischen Elemente — gewollt, er wäre der Beherrscher der Straße gewesen, die paar Schutzleute, zu Fuß und zu Pferde, welche nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten die Ordnung ansrecht erhalten sollten, sie wären im Nu zerdrückt und vernichtet worden. Polizei wie Bahnverwaltung hatten absolut nicht auf einen solchen Menschenzusammenfluß gerechnet, ihre Maßregeln waren völlig unzulänglich, es wäre ein Wunder, wenn sich nicht eine ganze Zahl von Unglücksfällen ereignet: Man sieht gleich, daß Polizei-Präsident v. Windheim auf Urlaub ist, hörte man hier und da sagen — es müßte schlimm um unsere wichtigste Berliner Behörde bestellt sein, wenn einzig der oberste Leiter die richtige Ueberfahrt hätte! Kurz vor 1/2 Uhr sollte der Pariser Zug mit den Generalen hier eintreffen. Eine Stunde zuvor war auf dem langen Wege wenig von einer größeren Erregung zu bemerken; dünne Menschenketten säumten die breiten westlichen Straßen ein, viele Damen und Kinder, einzelne Klassen und Schulen zogen geschlossen auf. Mehr und mehr sammelte sich die liebe Straßenjugend, besonders nahe dem Zoologischen Garten, wo Mauer-Vorsprünge, Laternen, Säune, Bänke in Beschlag genommen wurden. Verkäufer von Buren-Postkarten und Andenken wanderten umher und machten gute Geschäfte, aber Fußgänger kamen noch durch und gelangten ungehindert zum

### Fenilleton.

#### Pariser Brief.

Eröffnung der Parlamente und Schulen. — Kinder im Bois de Boulogne. — Rinderpielzeug-Ausstellung. — Sonntagläger. — Lobet als Nimrod. — Alte Junge Frauen.

Paris, 15. Oktober.

Das gutsituirte Paris ist nunmehr fast vollzählig aus den Bädern und Sommerfrischen zu den heimatischen Penaten zurückgekehrt. Die länger werdenden Abende und die kühlen Nächte treiben auch die eingelebtesten Landbewohner in ihr Home zurück. Die Schulen haben sich wieder geöffnet und heute beginnt das Parlament seine Sitzungen. Die Gymnastiken und die Deputirten haben die fröhlichen Ferialgesichter gegen ernste Miene umgetauscht. Die ersteren kommen sich am Schluß der Vorkanz unglücklich vor als die letzteren. Und doch dürfte ihr Dasein beneidenswerther sein als das eines französischen Deputirten, besonders nachdem die Unterrichtsverwaltung die Sophokles, Tacitus, Pindar und Virgil bisher gewidmeten Stunden gekürzt hat und mehr Werth auf die lebenden Sprachen und ihre praktische Anwendung legt. Es macht wahrhaftig mehr Spaß, sich mit dem Lehrer, wie es das neue Schulreglement will, in Deutsch und Englisch, oder auch in Italienisch und Spanisch zu unterhalten, anstatt eine Rede von Demosthenes oder Cysias zwar dem Buchstaben, aber nicht dem Geiste nach verstehen zu lernen. Die Abgeordneten sind schlimmer daran: sie haben zwar nur französisch zu sprechen, sie und da vielleicht eine Demosthenische Rede zu halten — der Durchschnitts-Deputirte begnügt sich aber mit Zwischenrufen — doch vor ihnen taucht sogleich beim Wiederausammentritt das Gespenst des Defizits auf und die heilige Aufgabe der Herstellung des Budget-Gleichgewichts, eine schwierigere Gleichung, als sie die Schularithmetik zu lösen hat.

Glücklich, wer weder mit arithmetischen, noch parlamentarischen, weder mit den Gleichungen des häuslichen oder des industriellen Lebens zu thun hat. Während sich die Hausfrauen über die für den kommenden Winter mögliche Kohlentenerung, und die Bergwerksbesitzer nicht minder wie die Bergarbeiter über den Verlauf des

Generalausstandes schwere Sorgen machen, sind es allein die Kinder, die unberührt von allem tollen Treiben der Gegenwart und jenseits von Gut und Böse sich jetzt wieder unter den warmen Strahlen der Oktobersonne der ungemischten Freude des Lebens hingeben. Wer glückliche Kinder sehen will, der macht einen Morgenspaziergang ins Bois de Boulogne, wo die vom Landauszug mit frischen, rosen Wangen zurückgekehrten Kleinen in weißen Kleidern und leichten roten Mäntelchen mit Matrosenkragen das Pariser Dasein genau wieder an dem Zipfel anpocken, an dem sie es im Juli oder August halb widerwillig verlassen mußten, um den Eltern ins Gebirge oder an die See zu folgen. Ihre Mamas lassen sie unter der Aufsicht der Nonne sich nach Herzenslust auf dem grünen Rasen austoben, dessen Zutritt kein mährischer Wächter verbietet. Sie, die jungen, hübschen Mütter, setzen unterdessen die im Seebade oder anderswo gepflegte Sitte der langen Fußwanderungen fort und durchhellen elastischen Schritten die ausgedehnten Avenuen des Gehlages, die noch vom Wohlgeruch der Heliotrope und unzähliger anderer Blumen erfüllt sind.

Paris ist, außer im ersten Frühjahr, am schönsten im Herbst. Die jetzige Jahreszeit hat wenigstens in den letzten Tagen wieder gut zu machen versucht, was der nichtswürdige Sommer verbrochen. Moge der kommende Winter — dem Wiener Professor zum Trost, der den ärgsten Frost seit 50 Jahren ankündigt — uns gnädig sein! Vorderhand wollen wir von dem Gelehrten und nicht bange machen lassen, sondern unsere Kinder Vormittags ins Bois und Nachmittags in die Spielzeug-Ausstellung im Jardin de Paris führen, wo der Polizeipräsident zum zweiten Male zu Ruh und Frommen der Erfinder und Hausarbeiter und zur Freude von Kindern und Eltern eine wahre anticipirte Weihnachts-Ausstellung aufgebaut hat. Da der Eintritt an den meisten Tagen frei ist, zieht fortwährend eine ununterbrochene Kinderhaar in Begleitung der Mütter an den ausgebreiteten Herrlichkeiten vorüber. Neben vielen bekannten und nur in Kleinigkeiten verbesserten Spielsachen entdecken wir auch einige mittelst Uhrwerks in Bewegung gesetzte Neuheiten, so den Clowen Boum-Baum, der seinen Hut in die Höhe wirft und mit dem Kopfe auffängt, den „Planisten“, der ein Klavier bear-

beitet und dabei das Haupt hin- und herwiegt, den „Haarfänsler“, der einem Kunden den Schädel mit einer rothen Flüssigkeit einreibt. Lenkbare Luftballons sind diesmal seltener als in der ersten Ausstellung. Ein Ballon zeigt uns Santos-Dumont auf der Reise um die Welt. Das Luftschiff „Pax“ tragischen Andenkens öffnet sich auf einen Pistolenschuß und läßt den unglücklichen Severo sehen, ein Anblick, der zumal nach der gestrigen Katastrophe, welcher der Ungar Baron v. Bradsky und sein französischer Begleiter Morin zum Opfer fielen, keineswegs heitere Empfindungen hervorrufft. Die Cloud der Ausstellung bilden ein auf Schienen gehender Pferdebahnwagen, der von Electricität getrieben und beleuchtet wird, Preis 500 Francs, und ein Theater, wo hundert Schauspieler in sechzig verschiedenen Decorationen auftreten, Preis 1500 Francs!

Wenn wir sagten, daß die Pariser beinahe vollständig in ihre Mauern zurückgekehrt sind, so machen die reichen Familien eine Ausnahme, die von der Jagd auf ihren Schlössern festgehalten werden. Weit zahlreicher als sie sind die Gelegenheitsjäger. Der Jagdsport ist ein Leibvergnügen der Pariser. Unzählige sind die Nimrode, welche allsonntäglich die Hauptstadt verlassen, um sich, einem Bienenschwarm gleich, auf die nähere oder fernere Banneise niederzulassen, um am Abend mit einigen Rebhähnern und Kaninchen und todtmäden Gliedern, oder auch mit letzteren allein, heimzukehren. Die Paart einer Jagd in der Umgebung der Stadt ist ein theures Vergnügen, das sich nur wenige reiche Leute einzeln gestatten können. Meist thun sich daher 10 bis 12 Jagdenossen zusammen, um nach der Woche Last und Mühe des Waidwerks zu pflegen. Die dabei gelübte Gastfreundschaft ist ohne Grenzen. Einer der leidenschaftlichsten Jäger ist der Präsident der Republik, der hierin in den Spuren Felix Faures wandelt. Es dürfte interessant sein, etwas Näheres über seine Jagden zu erfahren. Der Präsident giebt vom November an den russischen Großfürsten, den Großwürdenträgern und den hohen Staatsbürgerschaften die offiziellen Jagden. Seit 20 Jahren wird die erste große Jagd zu Ehren der Großfürsten Bladimir und Alexis und des Herzogs Eugen von Leuchtenberg veranstaltet. Die Jagdgründe des Präsidenten umfassen Rambouillet mit 1400 Hektaren,

Bahnhof, wo der Andrang ein sehr starker war. Denn Hunderte kauften sich „schlauer Weise“ ein Billet für ein paar Nickel — nach Grunewald, Spandau, Potsdam —, um auf den Fernbahnsteig zu gelangen und auf höchst bequeme Art der Ankunft des Zuges beizuwohnen. Aber noch schlauer war die Bahnverwaltung, sie ließ die Billets ruhig verlaufen, sperrte jedoch den Zugang zum Fernsteig völlig. Niemand kam durch, auch wer die dringlichste Reise nach ferneren Punkten unseres lieben Vaterlandes, wo seine Buren erwartet wurden, antreten wollte. Na, das war ein nettes Gezeiere, Beschwerdeführen, Drohen auf Schadenersatz — aber die unteren Beamten (ein höherer war nirgends zu sehen!) zuckten die Achseln, die von Schutzmännern bewachten Türen blieben einfach geschlossen, auch wer offizielle Zulasskarten hatte, wurde ergebnislos er sucht, draußen zu bleiben. Also es half nix, man mußte schon unten vor dem Bahnhofe sich ein Plätzchen suchen, hin- und hergeschoben, aber, unter den Bahnhofsmauern, doch etwas sicher. „Da drüben aber war's fürchterlich“, drüben, wo die elektrischen Straßenbahnwagen hielten und sich der Zoologische Garten entlang zog. Die Anziehungskraft der Masse hatte sich wieder einmal glänzend bewiesen! Von der fünften Stunde an strömte Menschenwoge auf Menschenwoge heran, ein Geheimnis, woher sie plötzlich auftauchten, unter ihnen in beträchtlicher Zahl die gefährlichen „Ballonmützen“. Es wurde gepiffen, geschlöhrt, geschrien, gejubelt, daß ein Droschkegaul „erster Güte“ schein wurde und seinem Beispiel ein Schutzmännersperd folgte, was die verständnisvollsten Kurraß erweckte. Zwei Reiter und eine Reiterin, die von einem Spazierritt im Tiergarten heimkehrten, werden wohl ewig an dies Spektakel denken. Und immer ärger wurde der Tumult, hin und her wogten die Menschenmauern, bloß mit Mühe in Schach gehalten. Da ließ der Zug ein, und bald danach, unter furchtbarem Spektakel, erschienen die drei Generale, einen mit Blumengürtlanden geschmückten offenen Landauer besteigend. Warum dieser sich nicht rasch in Bewegung setzte, ist unbekannt, er hielt wohl fünf Minuten. Und das waren lebensgefährliche Minuten! Von allen Seiten drängten, stießen, schoben tosend die Massen heran, Flüster, Angstschreie, jämmerliches Aderweinen ertönten, die berittlenen Schutzleute sprengten rückwärts — und es blieb ihnen auch nichts weiter übrig — in die vordersten Reihen, ihre Kollegen zu Fuß gebrauchten hier und da die Fäuste, um gar zu wilde Burtschen zu bändigen — es war ein furchtbares Tohuwabohu. Endlich setzten sich die Wagen in Bewegung, unter Jubel und Geschrei. Im ersten bemerkte man drei schwarzgekleidete Herren mit Cylinderschüten, die sie höflich zogen, die drei Generale waren es, die Equipagen mit dem Festcomité, das dieselben hoch einheimste wie die Buren, folgten, die sehnlichst Erwarteten richtig gesehen hatte Niemand! „Ein Vereat Old-England!“ rief mit heiserer Stimme ein kleiner, weißbärtiger Mann neben mir, „Rumpel!“ sagte trocken Tones ein langer Herr zu dem Kleinen und klopfte ihm begütigend auf die Schulter. So war der erste Empfang der Buren-Generale in Berlin!

### Ausland.

\* **Oesterreich-Ungarn.** Das österreichische Abgeordnetenhaus hat gestern ohne Zwischenfall seine Sitzungen begonnen. Der Finanzminister erstattete das Finanz-Ergebnis. Sodann gab Ministerpräsident Körber eine Erklärung über die Bahnverstaatlichungsfrage, die Sprachenfrage und den Stand der Ausgleichsfrage ab. Bezüglich des Ausgleichs mit Ungarn sagte Körber, die Regierung sei nicht in der Lage, trotzdem sie es an Bemühungen nicht habe fehlen lassen, über ein positives Resultat zu berichten, wenn auch ein solches nach Lage der Dinge nicht ausbleiben könne. Nach der Rede Körbers gab der Jungtscheche Dr. Pacal die Erklärung ab, daß Ministerpräsident Körber mit seiner Sprachenfragen-Vorlage die Lage verschlimmert und daß die Feststellung der deutschen Staatsprache weder in diesem, noch in

einem anderen Hause erfolgen werde. Der Justizminister war nicht im Hause erschienen. Er soll seine Demission gegeben haben, die der Kaiser wahrscheinlich annehmen wird.

\* **Frankreich.** Da die Gruben-Gesellschaften des Nord-Departements und des Departements Pas-de-Calais sich bereit erklärt haben, mit den Ausständigen zu unterhandeln, wird angenommen, daß der Ausstand in der nächsten Woche beendet sein wird.

\* **Bulgarien.** Professor Michailowski wird sofort nach Beendigung des am Sonntag stattfindenden macedonischen Meetings eine Reise antreten, um die europäischen Großmächte und die öffentliche Meinung für die Reiben der macedonischen Bevölkerung zu gewinnen zu suchen.

\* **Türkei.** Nach Meldungen der „Reforma“ ersuchten die Ausständigen große Erfolge über die Türken. Die türkischen Vorposten wurden längs der bulgarischen Grenze zurückgeworfen.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 17. Oktober.

#### „Das Alte stirzt.“

Armer, alter „Adler“, auch Du mußt nun bald vom Erdboden verschwinden und, dem stetig fortschreitenden Zeitgeist Rechnung tragend, neuen modernen Einrichtungen Platz machen. Nur noch wenige Tage und dann heißt's: „Herunter mit dem alten Kasten!“ Das ist nun mal so in der Welt. Bis vor Kurzem noch war in dem alten Kasten ein nicht geringer Teil des Wiesbadener Kur- und Geschäftslebens konzentriert, und jetzt, wenn man das langgestreckte einfache Gebäude mit seiner fahlen Fensterfront und den verwaisten Verkaufsläden beugenscheinig, an deren Erkerseiben nunmehr diverse Plakate in leiblicher Anmuth sich breit machen und über den ewigen Wechsel der Zeiten und die irdische Vergänglichkeit eine beredete Sprache führen — welcher Kontrast! In dem „alten Kasten“ ist gründlich „aufgeräumt“ worden, in ihm ist's nun öde, wüst und leer, und die letzten Trümmer der riesigen Hotel-Einrichtung sind noch in diesen Tagen zu „angemessenen“ Preisen an den Mann gebracht worden, daß es nur so eine Art hatte. Man sollte nicht glauben, wie durch solche Versteigerungen die Gegenstände im Werthe steigen. Da wird geboten, was nur das Zeug hält, nur immer feste mit, und wenn auch nachher bei näherer Beschäftigung das gesteigerte Gut immer anders aussah, als es zuerst schien — tapfer kämpft man die Neue nieder: „Schad' nix, macht nix, es ist immer noch billig erhandelt, denn es hätte ja unter Umständen noch theurer kommen können. Thatsache ist, daß das Adler-Mobilier sehr gut im Preis stand und jedenfalls ein hübsches Stämmchen eingebracht hat. Schade, daß der große Saal nicht auch mit zum Ausgebot kommen konnte, um an eine geeignete Stelle verpflanzt zu werden, so wie man das in Amerika längst vollbringt. Bei dem hier herrschenden Saalmangel könnte damit wieder manchem dringenden Bedürfnis abgeholfen werden. Aber auch er muß fallen sammt Allem, was drum und dran hängt. Einzelne Theile, so z. B. der Parkettboden, sollen ja in unserem Kurhausprovisorium geeignete Verwendung finden, im Uebrigen wird aber mit der ganzen Herrlichkeit vollständig tabula rasa gemacht, und der „alte Kasten“ ist nicht mehr werth, wie sage und schreibe 8000 Mk., um dafür dem Erdboden gleich gemacht zu werden. Nur eine Sorge bleibt noch und hat einem vorforschlichen Grübler besonders zu denken gegeben, als er das dem Untergang geweihte Gebäude gewissermaßen zum Abschied einer letzten eingehenden Besichtigung unterwarf: „Was mag nun wohl aus dem Briefkasten werden, der da so lange Jahre am „Adler“ seiner Einwürfe harrierte?“ Flint war zwar ein Spahvogel zur Stelle, der allen Ernies behauptete, den Briefkasten bekäme einer unserer überzahligen Postbeamten umgehängt, der an den Platz hinstationirt würde und nebenbei Briefmarken und warme Würstchen selbsteten dürfe, doch wird dieser menschenfreundliche Vorschlag kaum des Grüblers Zweifel gelöst haben. Wie kann man sich aber auch über die Zu-

kunft des Briefkastens den Kopf zerbrechen. Viel interessanter ist es, sich im Geiste das Bild zu entwerfen, das sich auf dem alten Adlerterrain später entfalten soll. Ein vielversprechender Anfang ist schon an der Heidenmauer gemacht. Neugierig bleiben die Fremden stehen und betrachten sich das malerische Gemäuer, das den Hintergrund der Kirchhofsgasse zu bilden bestimmt ist und mit Riesenschritten seiner Vollendung zustrebt. Der Treppenaufstieg mit seiner massiven Brüstung, darüber der große Mauerbogen, mit Burgzinnen gekrönt, sind bereits fertig, und bald wird sich dahinter der stattliche Thurm erheben, der dem gesammten Bilde einen prächtigen Abschluß geben soll. Jedenfalls ist Wiesbaden damit um eine bemerkenswerthe Sehenswürdigkeit reicher geworden, die ihrem Schöpfer alle Anerkennung einbringen wird. Wenn später dann die Umgebung diesem Bauwerk angepaßt ist und Alles sich im vollendeten Zustand präsentiert, dann dürfen wir einen Schmuckplatz inmitten der Stadt unser eigen nennen, der in seiner Eigenartigkeit seines Gleichen suchen wird. Nur ein Wunsch möge dabei noch gestattet sein, der nämlich, daß nun, da bald alle Hindernisse beseitigt sind, ein lebhaftes Tempo in die Sache kommt und die ganze Anlage derart beschleunigt wird, daß sie sich in kürzester Zeit in vollem Glanz der Vollendung zeigen kann.

— **Personal-Nachrichten.** An Stelle des zum 1. d. M. in den Ruhestand versetzten Herrn Regierungs- und Forstrats Leo ist Herr Regierungs- und Forstrat Schneider zum stellvertretenden Vorsitzenden des Pensionistenverbandes für Gemeinde-Förstungsbeamte des Regierungsbezirks Wiesbaden ernannt worden. — Der Gerichts-Referendar Dr. Alexander Gschl ist zum Referendar bei der hiesigen Regierung ernannt worden.

— **Kurhaus.** Wir machen nochmals auf den morgen Abend, 8 1/2 Uhr, im Kurhaus stattfindenden Ball aufmerksam. Derselbe dürfte sich eines umso größeren Zuspruches zu erfreuen haben, als der Besuch im Gesellschaftsanzuge gestattet ist und die Inhaber von Jahres-Fremdenkarten, Saisonkarten und Abonnement-Karten kein besonderes Eintrittsgeld zahlen. Die Eintrittskarte für Nichtinhaber solcher Karten kostet 3 Mk. Alle Karten sind beim Eintritt vorzulegen. Wegen der Herrichtung des großen Saales für den Ball fällt das morgige Nachmittags-Konzert aus.

— **Reisend-Theater.** Am Samstag soll das gemüthvolle und doch so lustige Volkstheater „Gehwitzer Leute“ von Skowronek und Stein alle Freunde eines gesunden Humors ins Theater locken. Auf vielfaches Verlangen, zumal auswärtiger Besucher, kommt die tolle und pitante „Einquartierung“ am Sonntag Nachmittag zur Darstellung, und zwar zu halben Preisen. „Pension Schöller“, das urkomische Stück des Sonntag Abends, wird von Neuem seine unwiderstehliche Wirkung auf die Zuschauermassen erproben. „Pension Schöller“ bedeutet, wie „Charlens Tante“, einen der größten Erfolge auf dem Gebiete des Schwanks, denn diese an Komik der Situationen unvergleichliche Poffe ist von unversehrter Lebenskraft und Anziehung.

— **Wissenschaftliche Vorlesungen.** Wie schon früher erwähnt, ist es dem Vorstand des „Lehrerinnen-Vereins für Nassau“ gelungen, in Gemeinschaft mit dem Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ Herrn Professor Erdmann-Bonn zu einer Reihe von sechs Vorlesungen über Psychologie zu gewinnen. Dieselben beginnen Samstag, den 25. Oktober, Abends 6 Uhr, in der Aula der höheren Mädchenschule (Schloßplatz) und werden fortlaufend von da ab jeden Samstag um dieselbe Zeit fortgesetzt. Herr Professor Erdmann, eine der bedeutendsten Autoritäten auf diesem Gebiete, wird folgende Thematika behandeln: 1. Alte und neue Auffassungen des Seelenlebens; 2. Der psychologische Materialismus und Monismus; 3. Leib und Seele in der modernen Psychologie; 4. Psychologie in der Anschauung; 5. Psychologie der Sprache; 6. Psychologie des Denkens. Der Preis für die ganze Vortragsreihe ist auf 5 Mk., für den Einzelnvortrag auf 1 Mk. festgesetzt. Der Zutritt ist Jedem — Damen und Herren — gestattet. Bei dem ausgezeichneten Rufe, welcher Herrn Professor Erdmann auch als Redner vorangeht, ist zu erwarten, daß diese Vorlesungen in den weitesten Kreisen Anklang finden.

— **Walhalla-Theater.** Mit den Kennzeichen hatte die Direktion des Walhalla-Theaters einen Glanz erlangt, der das September-Programm als ein ganz hervorragendes stempelte und wohl keiner der Besucher hätte geglaubt, daß eine solche Attraktion noch überboten werden könnte. — Mit der gestrigen Eröffnung des zweiten Oktober-Programms hat die Direktion des Wiesbadener

Marly mit 2800 und Comptegne mit 286. Die Aufzucht des nötigen Wildstandes findet im Wald von Rambouillet statt. In diesen drei Jagdrevieren werden jährlich ungefähr getödtet: 4000 Hasen, 6000 Kaninchen, 150 Dafen, 800 Rebhühner, 60 Rehe etc. Da aber Emil Coubet besonders gern auf Rebhühner schießt, bemüht man sich neuerdings um die Vermehrung dieses Wildes und vernachlässigt das Kaninchen. Der große Park von Rambouillet beginnt an diesem Geflügel sehr reich zu werden und der Präsident lag während seines Sommeraufenthaltes in Gesellschaft einiger intimer Freunde, zu denen der Graf Potocki, Ernest und François Carnot, Ehrich, Graf Clary gehören, fast täglich der Jagd ob.

Während Polizeipräsident Lepine, der Vielseitige, in Frankfurt am Main am Kongress gegen den Mädchenhandel theilnahm, ereigneten sich in Paris sensationelle Mordthaten. Eine derselben, die Ermordung der Wittwe Marie Become, hat auch unter den blutigen Hauptthättern wegen der Nebenstände und der Enthüllungen, die sie im Gefolge hatte, großes Aufsehen erregt. Die Ermordete, eine Frau von äußerst bewegter Vergangenheit, was sie nicht hinderte, im Ladiesclub Zutritt zu finden, welcher vor einigen Jahren gegründete Verein nun nach Möglichkeit blamirt ist, stand im 84. Lebensjahre, gestand deren 50 zu und mußte bei Vielen den Anschein einer gut konservirten Vierzigerin (einer Zwanzigjährigen, behauptet ein Pariser Blatt, dessen Redakteur offenbar aus der Gascogne stammt) zu erwecken. Sie suchte ihren Verkehr hauptsächlich unter lebenslustigen jungen Männern, denen sie trotz ihres Methusalem-Alters die Köpfe verdrehte, wie die bei ihr gefundenen glühenden Liebesepisteln beweisen, falls letztere nicht etwa der Ausfluß einer in solchem Falle wohl angebrachten Spottlust waren. Die außerordentlichsten Gerüchte über die märchenhaft verlängerte Jugend der Dame waren alsbald im Umlauf. In Frankreich, wo der Schein eine so große Rolle spielt, genügt die Gabe einer Frau, sich bis ins späteste Alter jugendlich zu erhalten, um ihr die Unsterblichkeit zu sichern. Die französische Kulturgeschichte ist an solchen Beispielen so reich,

wie das alte Griechenland. Neueren Datums ist der Fall der Schauspielerin Virgine Desjazez, die als Kind von 5 Jahren die Bretter betrat und denselben 73 Jahre hindurch treu blieb. Als sie im Alter von 78 Jahren in einer Benefiz-Vorstellung die Bühne verließ, rühmte die Kritik einmüthig ihr jugendliches Feuer. Von vielen französischen Frauen noch kann man sagen: sie sind nicht alt, aber sie sind seit langer Zeit jung. Soll man auch Sarah Bernhardt in diese Kategorie stellen? Schwerlich. Bei ihr sieht das Alter oft schon bedenklich hinter dem aufgelegten Weiß und Roth hervor.

### Aus Kunst und Leben.

\* **Symphonie-Konzert im Königl. Theater.** In dem am Samstag, den 18. Oktober c., unter Leitung des Königl. Kapellmeisters Herrn Professor Mannstaedt und unter Mitwirkung des Herrn Ferruccio Busoni stattfindenden 1. Symphonie-Konzert des Königl. Theater-Orchesters kommen folgende Werke zur Aufführung: 1. Symphonischer Prolog zu „König Dedius“ von Schillings (zum ersten Mal), 2. Klavier-Konzert Nr. 5 von Saint-Saens, 3. Largo in Fis-dur, aus dem Streichquartett in D-dur von Haydn (ausgeführt vom ganzen Streichquartett), 4. Zwölf Etuden für Klavier, op. 25, von Chopin. Den Schluß bildet die Symphonie Nr. 5 in E-moll von P. Tschaikowsky, welche etwa vor 5 Jahren hier und in diesem Sommer bei Gelegenheit des Musikfestes in Pyrmont mit großem Erfolg aufgeführt wurde.

\* **Wie Friedrich Nietzsche Richard Wagner kennen lernte.** In Kurzem erscheint im Verlage von Schuster und Voelfler (Berlin) der zweite Band der Briefe Nietzsches, die sämmtlich an seinen Freund, den Kieler Universitätsprofessor Erwin Rohde, gerichtet sind. In der Zeitschrift „Die Musik“ werden einige Auszüge daraus mitgetheilt, die ein interessantes Bild von dem Freundschaftsverhältnis Nietzsches zu Richard Wagner geben. In einem ausführlichen Briefe, der Leipzig, 9. November 1868, datirt ist, erzählt er dem Freunde, wie er mit Wagner bekannt geworden ist. Während er in

einem Briefe vom 8. Oktober desselben Jahres sich noch kritisch-reservirt der Wagner'schen Musik gegenüber äußert, erklärt er schon am 28. Oktober: „Ich bringe es nicht über's Herz, mich dieser Musik gegenüber kritisch-fühl zu verhalten; jede Faser, jeder Nerv zuckt an mir, und ich habe lange nicht ein solches andauerndes Gefühl der Entrücktheit gehabt, als bei letztgenannter Duvertüre (Meisterfinger).“ Der nächste Brief, der die Erfüllung seiner Sehnsucht, Wagner näher zu treten, schildert, athmet eine Stimmung fast übermüthigen Glückes. Er erzählt, daß Wagner im strengsten Incognito in Leipzig bei seinen Verwandten weilte; als er dort in Gegenwart der Frau Wittich das Meisterlied spielt, sagt diese ihm, daß ihr das Lied durch Nietzsche's Vermittelung schon bekannt sei. „Freude und Verwunderung Wagners: giebt allerhöchsten Willen kund, mich incognito kennen zu lernen... Meine Stimmung war wirklich an diesen Tagen etwas romanhaft; gieb mir zu, daß die Einleitung dieser Bekanntschaft, bei der großen Unnahbarkeit des Sonderlings, etwas an das Märchen kreiffe.“ Nietzsche war, nachdem er Wagner einmal nicht zu Hause ange-troffen hatte, zu Sonntag Abend eingeladen; er erzählt nun umständlich und sehr humoristisch, wie er, in der Meinung, daß eine große Gesellschaft geladen sei, große Toilette machen wollte, aber nach großen Schwierigkeiten mit seinem Schneider schließlich doch mit einem schwarzen Rock gehen mußte, wobei er sich überlegte, „ob er für Richard gut ist.“ Darauf schilderte er seinen Besuch: „Wir kommen in dem sehr behaglichen Salon Brodhaus' an: es ist Niemand weiter vorhanden, als die engste Familie, Richard und wir beide. Ich werde Richard vorgestellt und rede zu ihm einige Worte der Verehrung; er erkundigt sich sehr genau, wie ich mit seiner Musik vertraut geworden sei, schimpfte entsehtlich auf alle Aufführungen seiner Opern, mit Ausnahme der berühmten Münchener, und macht sich über die Kapellmeister lustig, welche ihrem Orchester im gemüthlichen Tone zurufen: „Meine Herren, jetzt wird's leidenschaftlich!“ „Meine Gutten, noch ein bißchen leidenschaftlicher!“ Wagner imitiert sehr gern den Leipziger Dialekt. — Nun will ich Dir in Kürze erzählen, was uns dieser Abend bot, wahrlich, Genüsse so eigenthümlich pikanter Art, daß ich auch

Publikum mit einem Programm überrascht, das in so vorzüglicher Zusammenstellung wohl von keinem der seit Bestehen des Theaters abfolvierten Ensembles nur annähernd erreicht worden ist. Die Vertheilung, welche außerordentlich stark besucht war, eröffnete den Abend mit zwei sehr hübschen Engländerinnen als Gesangs- und Tanz-Duo, denen als zweite Nummer ein kühner Jongleur-Akt der Herren Loyal und Robert folgte, der durch großen Beifall ausgezeichnet wurde. Das gute Soufflet sehr rar sind, darüber weiß fast ein jeder Variete-Direktor ein Lied zu singen. Mit dem Engagement des Fräuleins Della von Schmidt hat das Ballhaus-Theater wieder einmal eine Souflette bekommen, die, was Vortragsweise und Stil anbelangt, wohl nicht viel Abzuzug haben wird. Ihre Uebersetzung-Vieder, wie Adèle z., sprachen bei dem Publikum außerordentlich an. Eine ganz phänomenale Leistung boten die Dillert und Hoch Company, zwei Damen und zwei Herren, deren akrobatische Leistungen die Zuschauer zu großem Applaus veranlassen. Als Schluss des ersten Theils brachte uns das Programm eine ganz hervorragende Dressur-Nummer: Baronesse van Wieren mit ihrem Vespigauer Schimmelhengst „Roland“. Vor Allem fesselte uns die aristokratische Erscheinung der jungen Dame, die nunmehr auf ihrem prächtigen Pferde eine Leistung in der höchsten Vollendung bot. Den zweiten Theil eröffnete Charles Delme, ein badischer Sänger, der, im Nationalkostüm auftretend, mit seiner mächtigen Baritonstimme das Auditorium sofort für sich gewann. Mit Humoriken hatte uns die Direktion die letzten Wochen sehr vermöhnt, Paul H. B. z., der Humorist des jetzigen Elite-Programms, hat es aber gewiß nicht nötig, hinter seinen Vorgänger zurückzutreten, durch seine Couplets und insbesondere durch seine Improvisationen von Gedichten in deutscher, französischer, englischer und lateinischer Sprache erntete er stürmischen Beifall. Mit der größten Spannung sah man nun der nächsten Nummer, dem „Gaupt-Clou“ des Abends, entgegen. Directeur Maximilian mit seinen fünf indischen Bundesleoparden. Directeur Maximilian ist als der bedeutendste der Dressure der Gegenwart bekannt und erhielt auf der Pariser Weltausstellung die große goldene Medaille und den ersten Preis, obwohl Leute wie Jules Seeth, der berühmte Simeonbänder, und andere bekannte Dressure mit Inkonturrenzen standen. Man muß diese Nummer gesehen haben, um sich ein Urtheil über die Fähigkeit des Dresseurs und die außerordentliche Geschicklichkeit seiner ihm auf jeden Wink folgenden Thiere bilden zu können, diese Nummer wird wohl das Stadtspektakel für die nächste Zeit bilden. A. r. c. o. und A. v. a. bildeten mit ihrem excentrisch-sonnigen Drahtseilakt einen mit großem Beifall aufgenommenen hübschen Schluss des in allen Theilen so hervorragenden Programms.

**o. Kirchliches.** Herr Pfarrer Sauer zu Neunkirchen ist zum 1. Dezember c. zum Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde zu Wehen und Herr Pfarrer Scheidler zu Uingen zum gleichen Zeitpunkt zum Pfarrer der lutherischen Kirchengemeinde zu Biedentopf ernannt worden.

**— Anabendarbeit.** Am letzten Mittwoch wurden in der hiesigen Gewerkschule die verschiedenen Anabendarbeitsturse für Papp-, Holz- und Metall-Arbeiten eröffnet. Durch dieselben ist schulpflichtigen Anaben von 11 Jahren an Gelegenheit zu nützlicher und praktischer Beschäftigung an den schulfreien Nachmittagen, Mittwochs und Samstags, geboten. Die Kurse dauern von jetzt bis Ende März 1903; das Schulgeld beträgt für diese Zeit nur 8 Mk., wofür den Schülern Arbeitsmaterial und Werkzeug gestiftet werden. Die angefertigten Arbeiten gehen später in das Eigentum der Schüler über. Meldungen zur Theilnahme werden nur noch bis Samstag, den 18. d. M., bei der Geschäftsstelle des Gewerbevereins, Beckstrasse 34, entgegen genommen.

**— Fernsprechverkehr.** Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Schlächtern (Bez. Rassel). Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 50 Pf.

**— Handelsregister.** Die hiesigen Kaufleute Philipp Eymez und Gottlieb La mes haben unter der Firma „Deutsche Nähmaschinen-Gesellschaft Eymez u. La mes“ dahier eine offene Handelsgesellschaft errichtet, die am 7. Oktober 1902 begonnen hat.

**— Güterrechtregister.** Die Eheleute Kaufmann Gustav Joseph hier und Frieda, geb. v. Schäg, haben durch Vertrag vom 1. Oktober 1902 Gütertrennung vereinbart.

**— Steuer.** Die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben C, D, E, F und G sind zur Entrichtung der 3. Rate auf morgen Samstag, den 18., Montag, den 20., und Dienstag, den 21. Oktober, aufgefordert.

**o. Das Spielen mit einer Schießwaffe hat auch gestern Abend wieder auf dem Platz an der Lehrstraße einen Unfall hervorgerufen. Wie kürzlich an der Dohleimerstraße, so waren es auch hier halbwüchsige Burschen,**

die sich solch gefährlichem Thun hingaben. Einer schoß dabei dem anderen in die linke Hand und verletzte ihn nicht unbedeutend. Dem Angehoffenen — es ist ein Hausbursche Namens Heppenheim — wurde im städtischen Krankenhaus ärztliche Hülfe zu Theil.

**o. Leichenfund.** Heute Früh wurde hinter der Einfriedigung eines Neubaus in der Philippstraße die in graues Papppapier eingewickelte Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. Die Leiche, welche bereits in Verwesung übergegangen war, wurde von der Polizei in die Leichenhalle gebracht. Etwaige Mittheilungen über die Herkunft der Leiche nimmt die Polizeidirektion entgegen.

**o. Unfall.** Gestern Nachmittag ist das Pferd des Herrn Regiermeisters Schmidt in der Schlachthausstraße durchgegangen, kam bei dem wilden Laufe aber zu Fall und brach ein Bein. Das junge Thier, das angeblich einen Werth von 1400 Mk. repräsentirte, mußte deshalb auf der Stelle geschlachtet werden, was ein hiesiger Pferdebesitzer besorgte.

**— Stiefbrieflich verfolgt** wird der Nikolaus Bauer von Frankfurt a. M. wegen Diebstahl.

**— Kleine Notizen.** Die G. K. v. Freitagstraße von der Beethoven- bis zur Solmsstraße und die städtische Fabrik der Adolfsallee von der Herrngartenstraße bis zur Adelheidstraße werden zwecks Herstellung und Reparatur von Wasser- und Gasleitungen auf die Dauer der Arbeit für den Fuhrverkehr polizeilich gesperrt. — Der württembergischen Staatsangehörigen Marie Katharine Schmidt und der bayerischen Staatsangehörigen Anna Wedel ist aus allgemeinen polizeilichen Gründen der Aufenthalt im Gebiete des Preussischen Staates untersagt worden.

**(1) Dohheim, 16. Oktober.** Durch die stetig wachsende Schülerzahl unserer Volksschule ist unsere Gemeinde gezwungen, stets für neue Schulkolale zu sorgen. Es ist noch nicht lange her, daß eine Schule fertiggestellt wurde, und dieses Jahr ist schon wieder ein großes Schulgebäude für acht Klassen projektiert, in Angriff genommen und zunächst die Hälfte des ganzen Baues ausgeführt worden. Von diesen vier Klassenzimmern sollen mit Beginn des Wintersemesters zwei bezogen werden. Da nun nächsten Montag die Schule wieder beginnt, so soll an diesem Tage die feierliche Einweihung des Schulgebäudes stattfinden. Die Schule fällt deshalb für Montag noch einmal aus, dagegen versammeln sich die Schulkinder um 9½ Uhr in ihren Klassenzimmern, um an dem feierlichen Akte Theil zu nehmen. Wie sehr die Schülerzahl steigt, ersieht man daraus, daß dieselbe schon mehr wie 1000 beträgt, in 16 Klassen eingetheilt ist und von 12 Lehrern unterrichtet wird. — Am vergangenen Sonntag feierte der „Turn-Verein“ in der Turnhalle sein diesjähriges Schaturneen, das unter Theilnahme der anderen hiesigen Vereine den schönsten Verlauf nahm.

**Vermischtes.**

**C. K. Ein belgischer Ansolino.** Der Distrikt La Campine in Belgien wird gegenwärtig von einem Raueiferer Ansolino, Hepprida, genannt „Der Schipperke“ (Der kleine Schiffer), unsicher gemacht. Dieser Bandit, der nur von Wildblüherer und Raub lebt, ist der Anführer einer mehr oder weniger organisierten Räuberbande. Da er sehr gefürchtet ist, werden viele Bauern aus Furcht seine Komplizen. Die ländliche Polizei ist in diesem Punkt absolut machtlos. Ein Feldhüter in der Gegend von Turnhout hat zugegeben, daß er den „Schipperke“ häufig hätte festnehmen können. „Aber der Kerl kümmert sich um ein Menschenleben nicht mehr, wie um einen Strohhalm, er hat eine herkulische Kraft und ist immer bewaffnet. Und ich habe eine Frau und 5 Kinder.“ Hepprida hat 22 Jahre Gefängnis abzuhalten. Aber er ist der Berechnung immer wieder entwischt. Vor einigen Tagen gelang es den Gendarmen, ihn zu verhaften. Man brachte ihn in einen gut geschlossenen Eisenbahnwagen und beförderte ihn nach Antwerpen. Er war vollkommen gefesselt, aber er entledigte sich seiner Bande und mit Hilfe eines Eisenstückes, das er in seinem Strumpf verborgen hielt, machte er ein Loch

in den Boden des Abtheils und ließ sich durch dasselbe auf die Schienen gleiten. Um nicht in der Deffnung hängen zu bleiben, hatte er sich vorher vollständig entkleidet. Er fiel auf eine Schicht glühender Asche, die aus der Lokomotive gefallen war. Aber trotz der Schmerzen infolge der Brandwunden machte er keine Bewegung, vermied auch die Berührung der Räder, erhob sich, sobald der Zug vorüber war und eilte auf den Schaulay seiner Thieren zurück. Am folgenden Tage schickte er dem Staatsanwalt einen Brief, indem er sagte, er fände das Bettler noch zu schön, um ins Gefängnis zu gehen, es gäbe noch zu viele Kirmesfeiern in der Campine, und er könne nicht anders, als sie mit seiner Anwesenheit zu beehren. Thatsächlich tanzte er nachher auf der Kirmes in Itteghem und West-Meerbeke. Obgleich der Feldhüter und viele Anwesende ihn erkannten, wurde er nicht behelligt. Der „Schipperke“ ist verheiratet und Familienvater, kümmert sich aber um Frau und Kinder nicht weiter und erscheint nur unvermuthet bei ihnen, um sich des wenigen Geldes zu bemächtigen, das die Wirthschaft inzwischen eingebracht hat.

**Ein genaßführter Ordensjäger.** Eine ergötzliche Geschichte, die einer ziemlich bekannten ordensfüchtigen Persönlichkeit in Paris zustieg, wird von einem dortigen Blatte erzählt. Der Herr erhielt von einem König im Sudan für etliche indirekte Dienste den Sabaki-Tapo-Orden. Der Franzose war hoch entzückt und ließ spornreich zu einem Mitglied des Ministeriums, um sich die notwendige Erlaubnis zum Tragen der fremden Dekoration zu holen. „Wissen Sie auch, woraus die Dekoration besteht?“ fragte der Minister. „Gewiß,“ antwortete der Petent, „es ist ein sehr schöner Ring aus Gold, an dem eine kleine, roth emaltirte Friedenspfeife befestigt ist; ich ersuche um die Erlaubnis, den Orden tragen zu dürfen.“ — „Gewiß dürfen Sie ihn tragen, aber dem Gesetz entsprechend muß er getragen werden, wie ihn die Mitglieder des Ordens in Afrika tragen.“ — „Und wie wäre das?“ — „In der Nase,“ war die unerwartete Antwort. Der neuernannte Kavalier des Sabaki-Tapo-Ordens soll etwas plötzlich verschwunden sein.

**Kleine Chronik.**

Eine Frau v. Vessel ist aus Berlin mit Hinterlassung von mehreren Hunderttausend Mark Schulden verschwunden. In ihrer Begleitung befand sich ein praktischer Arzt, der Frau und Kinder zurückgelassen hat.

Zu Versuchen, ob die Prager Schinken nicht auch in Deutschland hergestellt werden können, hat die „Allgemeine deutsche Fleischer-Zeitung“ drei hieserliche Schweine zusammen mit drei inländischen ankaufen lassen. Das Fleisch der geschlachteten sechs Thiere wurde, abgesehen von den Schinken, die zu den Versuchen gebraucht werden sollen, an arme Leute vertheilt.

In Paris wird befürchtet, daß der große Postdampfer „Anam“ untergegangen ist. Derselbe ist, wie die Schiffsfahrts-Gesellschaft, welcher der Dampfer gehört, mittheilt, am 21. September von Marseille nach Saigon abgegangen, von wo voraussichtlich heute Nachricht über sein Verbleiben eintreffen wird. Unter den zahlreichen Passagieren befindet sich auch der Gouverneur von Indochina.

In Paris wurde der Priester Guillaumin wegen Schwindeleien im Betrage von 1½ Millionen Francs verhaftet. Derselbe hatte u. A. einer Frau gerathen, eine Summe von 400,000 Francs bei dem städtigen Bankier Malval zu hinterlegen.

Wie der „Daily Telegraph“ meldet, hat der Wiener Chirurg Professor Adolf Lorenz die Operation an der 5 Jahre alten Tochter des Herrn Ogden Armour in Chicago erfolgreich ausgeführt. Das Kind hat seit seiner Geburt in Folge einer Verrenkung des Hüftgelenks nicht gehen können. Professor Lorenz, in dessen Begleitung sich sein Assistent Dr. Friedrich Müller befindet, meinte, daß das Kind in 6 Monaten wie andere Kinder werde laufen können. Professor Lorenz soll für die Operation 20,000 Dollar erhalten.

**Letzte Nachrichten.**

**Continental-Telegraphen-Compagnie.**

**Berlin, 17. Oktober.** Die „National-Zeitung“ meldet: Der Präsident des Kaiserlichen Patentamtes, v. Huber, welcher sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach dem Süden begab, suchte seine Pensionirung nach. — Weiter meldet dasselbe Blatt: Das Befinden des Reichstags-Abgeordneten v. Levechow giebt neuerdings zu ernstern Besorgnissen Anlaß.

**Wilsesbarre, 16. Oktober.** Das Ende des Kohlenarbeiter-Ausstandes kann erst erklärt werden, wenn eine Versammlung der Grubenarbeiter die Genehmigung ertheilt. Die ausführenden Ausschüsse der einzelnen Distrikts sind heute zu einer Berathung zusammengetreten. Es wurde beschlossen, eine Versammlung für Romang hierselbst einzuberufen.

**Sofia, 17. Oktober.** Das Jontschew-Comité hat an die macedonischen Aerzte, Lehrer, Vereine u. durch Maueranschläge die Bitte um Gaben für die Aufständischen gerichtet. Das Comité verfügt über keine Mittel mehr.

**wb. New-York, 16. Oktober.** Nach einem Telegramm aus Kingston befand sich heute der Soufriere in voller Eruption von 1 Uhr Morgens bis Nachts 4 Uhr. — Eine weitere Depesche aus Basseterre (Guadeloupe) besagt: Zwischen Mitternacht und 3 Uhr Morgens wurden leichte Detonationen gehört und schwache Feuer in der Richtung auf Martinique gesehen. In Les Saintes (Marie-Galante) wurde gestern ein Erdbeben verspürt.

**Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.**

Leitung: B. Schulte vom Trüßl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Anzeigen: B. Schulte vom Trüßl für den Abdruck redaktioneller Theile: E. Wörber für die Anzeigen und Retikeln: S. Bornatzki; Lithographie in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Scheffers'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

heute noch nicht im alten Gleise bin, sondern eben nichts Besseres thun kann, als mit Dir, mein theurer Freund, zu reden und „wundersame Mär“ zu länden. Vor und nach Tisch spielte Wagner, und zwar alle wichtigen Stellen der Meisterfinger, indem er alle Stimmen imitirte und dabei sehr ausgelassen war. Er ist nämlich ein fabelhaft lebhafter und feuriger Mann, der sehr schnell spricht, sehr witzig ist und eine Gesellschaft dieser privatesten Art ganz heiter macht. Inzwischen hatte ich ein längeres Gespräch mit ihm über Schopenhauer: ach, und Du begreift es, welcher Genuss es für mich war, ihn mit ganz unbeschreiblicher Wärme von ihm reden zu hören, was er ihm verdanke, wie er der einzige Philosoph sei, der das Wesen der Musik erkannt habe! Dann erkundigte er sich, wie sich jetzt die Professoren zu ihm verhalten, lachte sehr über den Philosophenkongreß in Prag und sprach von den „philosophischen Dienstmännern“. Nachher las er ein Stück aus seiner Biographie vor, die er jetzt schreibt, eine überaus ergötzliche Scene aus seinem Leipziger Studienleben, an die ich jetzt noch nicht ohne Gelächter denken kann; er schreibt übrigens außerordentlich gewandt und geistreich. — Am Schluß, als wir beide uns zum Fortgehen aufschickten, drückte er mir sehr warm die Hand und lud mich sehr freundlich ein, ihn zu besuchen, um Musik und Philosophie zu treiben, auch übertrug er mir, seine Schwester und seine Anverwandten mit seiner Musik bekannt zu machen; was ich denn festerlich übernommen habe.“

**g. Petersburg, 13. Oktober.** „Les extrêmes se touchent“ — ganz besonders in Rußland. Dafür wieder ein nettes Beispiel. Auf der einen Seite wird in den Getreide- und Montandistrikten über Mangel an rollendem Material geklagt, sodas das Getreide auf den Stationen liegen bleibt und die Städte sich nicht mit ausreichenden Kohlenvorräthen für den Winter versorgen können, auf der anderen Seite baut man überflüssige Luxuswagen. So wird demnächst auf der Kursk-Charlow-Sewastopoler Bahn ein Waggon für Reuervermähte in Betrieb gesetzt werden. Er wurde nach den Plänen und Zeichnungen des Chefs der genannten Linie erbaut und in geradezu luxuriöser Weise ausgestattet. Sammetgepolsterte Möbel, weiße Teppiche, Bronzen und

Kryskalle müssen auch den verwöhntesten Geschmack befriedigen. Die Zwischenwände der Coupés bewegen sich in Charnieren, und auf die Einrichtung des Schlafgemaches hat der Erbauer ein Patent angemeldet. Wenn daraufhin die Petradziffer nicht bedeutend steigt, haben die Russen wirklich kein Verständnis für die Errungenschaften der Neuzeit.

**\* Verschiedene Mittheilungen.** Der auch außerhalb Dresdens bekannte Hofapellmeister Alois Schmidt wurde vorgestern Abend plötzlich in Dresden, als er eben die Generalprobe des Mozart-Vereins beginnen wollte, am Dirigentenpult vom Gehirnschlag betroffen und verstarb.

Sarah Bernhardt wird mit ihrer Truppe in den ersten Tagen des Monats November am Frankfurter Schauspielhaus ein auf drei Abende sich erstreckendes Gastspiel absolviren.

Eine volksthümliche Jubiläumsgabe von Gweihes sämtlichen Werken (40 Bände) wird bei Cotta noch vor Anbruch des Jahres 1903 erscheinen.

Koczalskis Oper „Raymond“ fand bei ihrer Erstaufführung im Elberfelder Stadttheater eine gesehllte Aufnahme.

Ein französischer Briefmarkensammler hat sich eine ganz eigenartige Markensammlung zugelegt. Er geht bei seiner Liebhaberei nicht von dem Seltenheitswerthe aus, den eine Marke hat, sondern er will aus ihren Bildern nur alle Thiere zusammenstellen, die es giebt. Er hat da eine ganz stattliche Menagerie zusammengebracht. Die Pferde halten dabei den Rekord; sie erscheinen auf den Marken Griechenlands, Brasiliens, der Vereinigten Staaten, Queenslands, Mexikos u. Die Maulthiere erscheinen nur auf den Marken der Vereinigten Staaten und Mexikos. Löwen, Tiger, Elephanten und Brillenschlangen, letztere in Gwallor, zieren die indischen Marken. Das Känguru findet sich in Neufundland, der Fimmel in Uruguay, der Widder am Kap, das Schnabelthier in Tasmanien, der Hund in Neufundland, der Fasan in Borneo, der Antkum in Neuseeland.



**Morgen**  
von 11 bis 1 Uhr:  
**Große  
Gemälde-  
Auction**

in der F 478  
Küpper'schen Ausstellung  
**11 Launusstr. 11,**  
Ecke Geisbergstraße.

Großer Posten  
**1a verzinkter Waaren.**



Waschtöpfe, Eimer,  
Wannen, oval und rund,  
**enorm billig.**  
Preise im Schaufenster.

**Nietschmann N.,**  
29 Kirchgasse 29. 8097

**Nicht zu übersehen**  
**electriche Klingel-Anlagen.**  
Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst  
Kirchgasse **No. 13, 1. Etage.**  
**Wilh. Mesenbring,**  
Uhrmacher. 9299



**Paul Ullrich**  
aus Solingen.

Wiesbaden,  
Mauritiusstrasse 3.

**Nur beste Solinger Waare.**  
Tischmesser, Gabeln, Löffel, Scheeren, Taschen-  
messer, Rasirmesser und Zubehör.  
Reparaturen und Schleifen **gut und billig.**

**Alpenblüthen-Crème.**  
Bei regelmäßigem Gebrauch das beste Mittel  
gegen Sommerprossen, Gesichtsröthe, Haut-  
unreinigkeiten und Faltenbildung.  
Spiegelgasse 1 bei M. Gürth,  
Kaf. Theaterfriseur.

**Stoß- und Schirm-Fabrik**  
Wilh. Renker, 6 Paulbrunnenstraße 6.  
Eigene Fabrikat. Billige feste Preise.  
Aberziehen, Reparaturen in jeder Zeit.



**Kaffeemühlen,**  
bestes Fabrikat,  
empfiehlt billigst 8912

**Franz Flössner,**  
Wellritzstrasse 6.

**Bund Deutscher Frauen-Bereine.**

Nachdem die **fünfte General-Versammlung** vom 3. bis 7. Oktober einen so überaus befriedigenden Verlauf genommen hat, spricht das Lokalcomitee allen Denjenigen, welche durch Geldbeiträge, durch gastliche Aufnahme der Delegirten, sowie durch die rege Betheiligung an den Verhandlungen und Vorträgen der Veranstaltung zu so schönem Gelingen verholfen haben, den besten Dank aus. — Der Ueberschuß, der durch die reichlichen Geldbeiträge entstanden, ist hiesigen Wohlfahrts-Einrichtungen überwiesen worden.

Das Lokal-Comitee.  
**M. v. Massenbach,**  
Vorsitzende. F 478



**Tisch-, Wand- und  
Hänge-Lampen**  
ausserordentlich billig.  
Bitte die Schaufenster nach der Walhalla zu  
gef. zu beachten.

**Kaufhaus Führer,**  
48 Kirchgasse 48. 9334

**Reeller Ausverkauf.**  
Geschw. Broelsch.

Um in kürzester Zeit vollkommen zu räumen, werden die nur hochfeinen Putz- und  
Modewaaren zur Hälfte, je nach dem Artikel zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.  
In fast allen Waaren noch große Auswahl.

**1. Et. 8 Friedrichstraße 8, 1. Et.**  
Die verehrten Damen werden gebeten, sich von dieser ausnahmeweisen Gelegenheit zu überzeugen.  
Hochachtung  
Geschw. Broelsch.

**Geschäfts-Verlegung!**  
Heute verlegten wir unser **Putz- und Modengeschäft**, seither  
Langgasse 32 (Adler), nach  
**Webergasse 12.**  
Gleichzeitig erlauben wir uns, die geehrten Damen zum Besuche  
unserer Ausstellung in feinen aparten **Pariser Modellhüten** höflichst  
einzuladen. 9155

**Geschw. Schaeffer,**  
Webergasse 12.

**Frankfurter Würstchen,**  
Alleinverkauf von  
**G. A. Müller, Frankfurt-Neu-Ysenburg,**  
empfiehlt von heute an in **täglich frischer Sendung**  
**Peter Quint,**  
Telephon 482. 8999  
Am Schlossplatz.

**Fr. Häusler, Damen-Friseur,**  
Moritzstrasse 2. **Special-Geschäft,** Ecke Rheinstrasse.  
In Damen-Scheitel, Toupets, Stirnfrisuren u. s. w.  
naturgetreue Ausführung. Mässige Preise.  
Besondere Haarfärbe- und Frisir-Salons. 9178

**Promenade-Restaurant,**  
Wilhelmstrasse 24.  
Pilsner } Bier  
Münchener } vom  
Kulmbacher } Fass.  
Diners à 1.50 und 2.50. Abonnement.  
Soupers à 1.50 vor und nach dem Theater.



Haben Sie Ihren Bedarf in  
**Kartoffeln**  
decken, verlangen  
Sie Preisliste und Proben von  
**Ferd. Alexi,**  
Michelsberg 9. \* Telefon 602.  
Aeltestes Kartoffel-  
Special-Geschäft am Platze.

**Kalter Aufschnitt**  
täglich frisch zu haben: 9188  
**Fat. gekochter Schinken,**  
**Feinster Lachsschinken,**  
**Feinste Salami,**  
" **Leberwurst,**  
" **Zungenwurst,**  
" **Mettwurst,**  
" **Cervelatwurst,**  
" **Rothwurst etc. etc.**  
**F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.**

**Frankfurter Würstchen**  
per Stück 18 u. 22 Pf.  
von 9179  
**Hch. Müller, Hoflieferant,**  
empfiehlt in **täglich frischer**  
**Sendung**  
**J. C. Keiper,**  
Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.  
**Alleinverkauf für Wiesbaden.**

**Thür. Knackwürstchen,** mit und  
ohne Knoblauch, zum Rohessen,  
**Hamburger Rauchfleisch,**  
**Extra f. Thür. Delic.-Schinken,**  
**Gothaer und Braunschweiger**  
**Cervelatwurst,**  
**Thür. u. Braunsch. Rothwurst,**  
**Zungenwurst und Sylze,**  
**Braunsch. und Westf. Mett-  
würste,**  
**Extra feine Thür. Leberwurst,**  
**Salami, Frankfurter Würstchen,**  
**Corned beef, Ochsenzungen,**  
**Pomm. Gänsebrüste,**  
**Ochsenmaulsalat,**  
**Kieler Bücklinge u. Sprotten**  
**Geräucherte Aale,**  
**Bismarck-Häringe,**  
**Rollmöpse, Sardinen,**  
**Feinste marinirte Häringe,**  
**Fr. Sardines à l'hulle u. Hummer,**  
**Russ. Caviar,**  
**Geräuch. Lachs**  
stets frisch und in vorzüglicher Qualität  
zu haben bei 9125

**J. Rapp Nachf.,**  
Goldgasse 2.

**Frankfurter Würstchen.**  
Neues Sauerkraut, neue Linsen,  
Teltower Rübchen.  
Täglich frische  
**Bücklinge, Sprotten.**  
Neue Bismarckhäringe.  
Sardinen, Rollmöpse.  
**Feine Fleischwaaren**  
im Ausschnitt. 9010  
**D. Fuchs, Saalgasse 2.**  
Telefon No. 475.

**Süßer Apfelwein**  
in Flaschen und Gebinden fortwährend zu haben  
bei **Louis Lebr, Sedanplatz 5.**

**Magen-Morjellen**  
täglich frisch!  
wohlschmeckend! appetitanregend!  
empfiehlt  
**Apotheker Blum's Flora-Drogerie,**  
Gr. Burgstraße 5.

**H. Hirsch Wwe.,**  
 Weinhandlung (gegr. 1878),  
 Bleichstr. 13.  
 Telephon No. 2503.

Rhein-, Mosel- und Pfälzerweine.  
 Schaumweine.

Deutsche Rothweine. Bordeauxweine.  
 Südweine. 9290

Deutscher, französ. u. Tokayer Cognac.  
 Rum und Arrak.

**Neuheiten**  
 für  
**Herbst und Winter!**

Kinder-Mäntel.  
 Kinder-Reefers.  
 Engl. Reefers.  
 Kinder-Pelerinen.  
 Backfisch-Paletots.

Erstklassiges Fabrikat!  
 Grosse Auswahl!

**Meyer-Schirg,**  
 Kranzplatz. 9111

**Für 50 Pf. eine gute Brille**  
 oder Zwicker, feine Sorten nur 1 Mk. und 1.50. Alle Nummern für jedes Auge passend, sind wieder ein-  
 getroffen. Ansehen und Probieren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst. 9270

Wiesbaden, **Kaufhaus Führer**, 48. Kirchgasse 48. Telephon 2048.

**Moderne**

Das praktischste Kleidungsstück, das der Reform der Frauen-Kleidung seine Entstehung verdankt, ist das **Reform-Beinkleid**. Es macht den Anstandstrod vollkommen entbehrlich und hat diesem gegenüber sehr große Vorzüge. Das **Reform-Beinkleid** ist bequem und leicht zu tragen, ein vorzüglicher Schutz gegen Witterungs-Einflüsse, es macht selbst bei starken Damen schlanke, moderne Figur. Die neuen Formen der Reform-Beinkleider mit **garnirtem Volant** sind Beinkleid und Jupon zugleich. Die Dame, die solche benützt, gebraucht zur Vervollständigung der Toilette nur noch einen Gostümrod. Einknopfer, die in die Reform-Beinkleider eingeknüpft werden, bieten den gewünschten Wäscheerfab. In Verbindung mit dem Antiforsset oder dem Korsetfab Johanna ist Schirg's Reform-Beinkleid in der That das **Ideal** einer gesunden Unterkleidung. **Cigne** vorzügliche Schnitte, die theilweise patentirt sind, Anfertigung nach Maß in **eigener Arbeitstube**, gewährleisten das Vorzüglichste und Elegante, was gemacht wird. Die Preise sind, wie bekannt, billig, und stehen Auswahlbewerben zu Diensten.

**Franz Schirg**, Specialhaus für Unterkleidung aller Art, Webergasse 1. 8993

**Reformkleidung.**

**Werk-**

stätte für Reparaturen an Schmuck-  
 sachen, Taschenuhren und Gebrauchs-  
 gegenständen. Neuanfertigung nach Zeich-  
 nungen und Mustern. 9166

Vergoldung, Versilberung etc. etc.

**Julius Rohr, Juwelier,**  
 Neugasse 18/20. Geschäftsgründung 1833.

Meine

**Reform-Beinkleider**  
 sitzen vorzüglich, machen schlanke Figur, schützen vor Erkältung.

Ich empfehle dieselben:

|                           |              |         |             |
|---------------------------|--------------|---------|-------------|
| aus Lodenstoff            | Wintertricot | Cheviot | Flanell     |
| Mittelgrösse von Mk. 3.50 | Mk. 4.40     | Mk. 6.— | Mk. 6.50 an |

in reichhaltigster Auswahl bis zu den besten und feinsten Qualitäten.  
 Anfertigung nach Maass oder Muster in kürzester Frist.

**Einknopfhosen**, zu jeder Grösse passend, das Paar Mk. 2.—

**Kinder-Reformbeinkleider**  
 aus Lodenstoff, je nach Grösse Mk. 2.— bis Mk. 2.85,  
 bessere Qualitäten aus Cheviot und Wintertricot in grosser Auswahl.

**L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9,**  
 Specialhaus für Strumpfwaren u. Tricotagen, gegr. 1873. 8924

**Thermalbäder** pro Dutzendkarten **6 Mark** im  
 Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 9924

**Portwein,**  
 directer Import. Garantie für absolute Reinheit.  
 Fl. nur Mk. 1.30, bei 12 Fl. Mk. 1.20. 9009

**F. A. Dienstbach**, Herderstr. 18.

**Selbst eingemachte**  
 Salz- u. abgebrühte Bohnen  
 Rothe Rüben,  
 ff. Preiselbeeren  
 empfiehlt

**J. Rapp Nachf.**  
 (Inh. Oscar Roessing),  
 Telephon No. 258. Goldgasse 2. 9111

**Neue ital. Maronen**  
 per Pfund 20 Pf.,  
**Neue Sardellen**  
 per Pfund 35 Pf.,  
**Neue Sardinen**  
 per Pfund 35 Pf.

eingetroffen im 9318

**Altstadt-Consum,**  
 31 Reichsstrasse 31.

**Frisch eingetroffen!**  
**Geräucherter Heilbutt**  
 bester Ersatz für  
 Stöckfleisch 9348  
 per Pfund Mk. 1.—

**Wilh. Fricke,**  
 Wellritzstr. 33. Tel. 2234.

**Galster's**  
 Cheruskerträger  
 Eine Wohlthat f. beliebte Herren, f. Kegler, Reiter, Turner, Radfahrer etc. etc. Freiheit des Rückgrates, frei beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätig bei 8774



ges. geschützt 50810

ist der Beste der Welt!

**M. Bentz,**  
 2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.  
 Telephon 341.

**Confections-Haus Gebrüder Dörner,**  
 Telephon 571. **4 Mauritiusstrasse 4,** Telephon 571.  
 Wiesbadens grösstes Special-Geschäft für fertige

**Herren- und Knaben-Garderoben,**

empfehlen für die **Herbst- und Winter-Saison** in unübertroffener Auswahl und tadelloser Verarbeitung:

|  |   |  |  |
|--|---|--|--|
| <b>Herren-Paletots</b><br>mit graden und schrügen Taschen zu<br>15, 18, 20, 24, 28, 28, 30 bis<br>50 Mk. | <b>Herren-Ulster,</b><br>130 cm lang, ein- und zweireihig, zu 20,<br>25, 28, 30, 32 bis 45 Mk.                  | <b>Herren-Haveloks</b><br>mit grosser kloakenförmiger Pelierine zu<br>12, 15, 18, 20, 22, 24 bis<br>40 Mk. | <b>Herren-Loden-Joppen</b><br>mit Wollfutter, glatt und Falten-Façon,<br>zu 6, 8, 10, 12, 15, 18 bis<br>24 Mk. |
| <b>Herren-Anzüge,</b><br>Sacco-, Jaquet- und Gehrock-Façon, zu<br>18, 20, 22, 25, 28, 30 bis<br>50 Mk.   | <b>Herren-Frack-<br/>u. Gesellschafts-Anzüge</b><br>in Kammgarn, Tuch und Drapé zu 30,<br>35, 40, 45 bis 60 Mk. | <b>Herren-Schlafröcke</b><br>aus warmen weichen Stoffen zu 10, 12,<br>15, 18, 20, 25 bis 35 Mk.            | <b>Sport-, Jagd-<br/>und Livrée - Bekleidung</b><br>in praktischer Verarbeitung.                               |

**Knaben-Garderoben,**  
 die neuesten Erscheinungen der Saison, in prächtiger Ausstattung und unvergleichlich schöner Auswahl in jeder Preislage.

Grosses Stofflager zur **Anfertigung nach Maass** im eigenen Atelier.

Erstklassige Zuschneider. Erprobte Arbeitskräfte. Unbedingte Garantie. 9173

Prämiiert mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.